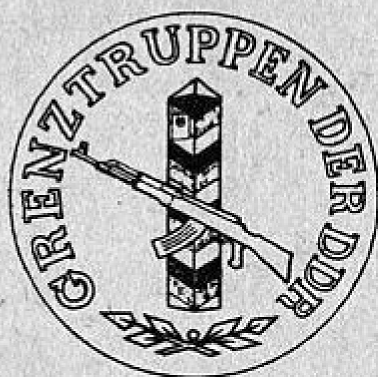


Karl Horn

Bewährung in den sechziger Jahren

Beiträge zur Geschichte der Grenztruppen der DDR

Heft 4

Herausgeberkollektiv: Oberst Hans Wierßing,
Oberst a. D. Rudi Harmuth

Lektor: Hauptmann Harald Mühle

Gestaltung: Dipl.-Phil. Jörg Irmscher

Gesamtherstellung: Druckerei der Grenztruppen der DDR

Ag 117 VIII-01/163-85

Vorwort

Bewährung in den 60er Jahren – ein guter Titel für eine Broschüre, die sich mit einigen Fragen der Entwicklung der Grenztruppen der DDR und der Sicherung der Staatsgrenze des ersten Arbeiter-und-Bauern-Staates auf deutschem Boden in dem Jahrzehnt von 1961 bis 1970 beschäftigt.

Nach meiner Meinung markieren diese Jahre einen Entwicklungsabschnitt der Grenztruppen und der Grenzsicherung unseres Staates, dessen nachhaltige Wirkung für die Stärkung der internationalen Position der DDR und die europäische Friedenssicherung bis in die heutige Zeit unübersehbar ist.

Mehr noch, aus der Sicht von heute wird die – man darf wohl ohne Übertreibung sagen – historische Bedeutung aller Maßnahmen unserer Partei und Regierung in jenen Jahren zur beschleunigten Entwicklung der Grenztruppen noch deutlicher.

Ich denke dabei z. B. an die Vereinigung aller bewaffneten Kräfte, die für die äußere Sicherheit verantwortlich waren, unter einem einheitlichen Kommando durch die Unterstellung der Deutschen Grenzpolizei als Grenztruppen unter das Ministerium für Nationale Verteidigung im September 1961.

Das, und viele andere Maßnahmen, über die dieses Heft berichtet, führten in den folgenden Jahren zum immer zuverlässigeren Schutz der Staatsgrenze der DDR an der Trennlinie zwischen Sozialismus und Imperialismus in Europa.

Auch durch die Grenzsicherung wurde bestätigt, daß die DDR untrennbar in der sozialistischen Staatengemeinschaft verankert, willens und fähig ist, den Schwur der Antifaschisten von 1945 zu erfüllen, wonach von deutschem Boden nie mehr ein Krieg ausgehen darf, daß von ihm Frieden ausgehen muß und Frieden ausgehen kann.

Unmißverständlich wurden in den Jahren nach dem 13. August 1961 allen Möchtegerneroberern der DDR immer wieder die Grenzen ihrer Macht gewiesen.

Vieles von dem, was wir damals in der Grenzsicherung taten, hat sicher dazu beigetragen, bei manchem Politiker der sogenannten westlichen Welt die Erkenntnis reifen zu lassen, daß die DDR eine historische Tatsache ist, die nie und mit keinem Mittel mehr aus der Welt zu schaffen ist.

Rückblickend darf man als Genosse, der diese Zeit in den Reihen der Grenztruppen miterlebt und mitgestaltet hat, wohl ein wenig stolz sein. Stolz darauf, gleich tausenden anderen Soldaten, Unteroffizieren und Offizieren der Grenztruppen, an der Seite zuverlässiger Waffenbrüder, getreu den Weisungen der Partei, an der Friedenssicherung dieser Zeit an einem wichtigen Kampfabschnitt mitgewirkt zu haben. Das damals entwickelte Grenzsicherungssystem ist in seinen Grundzügen bis heute erhalten und wird ständig weiterentwickelt. Denke ich zurück, so werden oft dramatisch anmutende, vielfach geschichtsträchtige, mitunter tragische Ereignisse, von denen einige in diesem Heft geschildert sind, wieder lebendig. Namen von Freunden und Kampfgefährten kommen mir ins Gedächtnis zurück. Solche, von damals jungen Soldaten, die inzwischen längst an ihre Arbeitsplätze in der Industrie, Landwirtschaft, Lehre oder Forschung, einige auch in Bereiche von Kunst und Literatur zurückgekehrt sind. Mit Freude erinnere ich mich daran, wie sich junge Offiziere in komplizierten Situationen bewährten. Folgerichtig verrichten viele von ihnen heute an der Spitze von Truppenteilen und Verbänden der Grenztruppen oder als Stabs-, Partei- und Politarbeiter ihren Dienst.

Sie alle, fast ausschließlich Mitglieder unseres sozialistischen Jugendverbandes, waren damals verbunden durch den unbeirrbaren Willen, allen Anfeindungen, Verleumdungen und Verlockungen des Gegners zum Trotz, aber auch über manches Unverständnis gutwilliger Menschen hinweg, die Beschlüsse der Partei zur zuverlässigen Sicherung der Staatsgrenzen unserer sozialistischen Heimat zu erfüllen.

Geprägt von hohem politischen Bewußtsein und einer festen Disziplin, in Liebe und Treue zur Deutschen Demokratischen Republik, bereit, auch persönliche Erschwernisse und Gefahren zu ertragen – das waren die Grenzer von damals. Selbst vielfacher Mord an Kampfgefährten konnte ihren Willen zum Schutz der Republik nicht brechen, er hat ihn nur noch gestärkt, für jeden Gemordeten standen sie mit vervielfachter Energie.

Heute wissen wir – es hat sich gelohnt. Alle Opfer und Entbehrungen haben reiche Früchte getragen.

Sicher vereint aber die damaligen Grenzer – wo immer sie heute auch wirken mögen – noch eins: Die Dankbarkeit gegenüber der Partei. Sie hat zu allen Zeiten nicht nur hohe Forderungen an uns gestellt, sondern uns stets auch den Weg zu ihrer Erfüllung gewiesen. Umfangreich und vielgestaltig war gerade von 1961 bis 1970 die Hilfe und Unterstützung der Partei für die Grenztruppen. Nicht selten weilten führende Genossen, darunter der heutige Generalsekretär des ZK der SED, Vorsitzender des Staatsrates und des Nationalen Verteidigungsrates, unser Genosse Erich Honecker, in Einheiten, Truppenteilen und Verbänden. Auch darüber berichtet dieses Heft.

Unauslöschlich ist meinem Gedächtnis die sich in jenen Jahren immer mehr vertiefende Freundschaft mit unseren sowjetischen Waffenbrüdern eingeprägt. Jedes Gespräch mit sowjetischen Genossen, jeder Besuch in sowjetischen Grenzeinheiten an verschiedenen Abschnitten der mehr als 60 000 Kilometer langen sowjetischen Staatsgrenze vermittelten uns wichtige Erkenntnisse, wie man den Schutz der Grenzen eines sozialistischen Landes gewährleisten muß. Kraft schöpften wir in diesem Jahrzehnt, wie in allen anderen Jahren, vor allem auch aus unserer untrennbaren Verbindung mit der Grenzbevölkerung.

Der Titel dieses Heftes ist gut gewählt, und es ist gut, daß es geschrieben wurde. Es ist nach meiner Meinung ein Beitrag, der uns Erkenntnisse aus jüngster Vergangenheit – die für manchen doch schon Geschichte ist – für die Lösung der gegenwärtigen und künftigen Aufgaben der Grenztruppen vermittelt.

Mir erscheint vor allem jene Erkenntnis für heutige und künftige Grenzergenerationen wichtig, die besagt: Gesicherte Staatsgrenzen sind gut für die Entwicklung unserer sozialistischen Heimat, sie sind gut für die sozialistische Staatengemeinschaft und sie sind gut für den europäischen Frieden.

So gesehen ist der Dienst in den Grenztruppen ein spezifischer Beitrag zur Stärkung der Deutschen Demokratischen Republik und im wahren Sinne des Wortes Dienst für die Sicherung des Friedens.

Dieser Dienst hat einen tiefen humanistischen Inhalt, er ist Dienst in eigener Sache und im Interesse unserer gesamten Gesellschaft.

Es ist eine hohe Ehre und Verpflichtung zugleich, die Mütze mit dem grünen Rand der Grenzer tragen zu dürfen. Möge sich jeder Soldat, Unteroffizier, Fähnrich und Offizier heute und in Zukunft dieser Verpflichtung ständig bewußt sein. In diesem Sinne grüße ich die Grenzergenerationen von heute und wünsche allen Grenzern Erfolge in ihrem schweren aber schönen Dienst zum Schutze des Friedens.

Im August 1985

Rudi Hanmuth

Oberst a. D.

1. Die neuformierten Grenztruppen in der Bewährung

15. September 1961. Großer Saal des Kulturhauses im Kommando der Grenzpolizei. Offiziere aus allen Truppenteilen und Verbänden sind im offenen Karree angetreten. Gespannte Erwartung geht von ihnen aus. Viele zogen bereits 1946 oder 1947 auf die Wacht an die Grenzen der damaligen sowjetischen Besatzungszone. Bewährt hatten sie sich erst wenige Wochen vor dem Appell bei den Sicherungsmaßnahmen des 13. August.

Plötzlich geht ein Ruck durch die Reihen der angetretenen Regiments- und Brigadekommandeure, Polit- und Stabsarbeiter. Der Minister für Nationale Verteidigung, Armeegeneral Heinz Hoffmann, und Generalleutnant Karl Maron, Minister des Innern, betreten den Festsaal. Oberst Erich Peter, seit 1960 Kommandeur der Deutschen Grenzpolizei, erstattet dem Minister des Innern Meldung. Danach wird ein Befehl des Vorsitzenden des Nationalen Verteidigungsrates der DDR, Walter Ulbricht, verlesen. Er ist kurz, aber inhaltsschwer: Die Deutsche Grenzpolizei wird aus den bewaffneten Kräften des MdI herausgelöst und als Grenztruppe dem Minister für Nationale Verteidigung unterstellt. Ihre Führung bleibt in den Händen von Oberst Erich Peter. Die Spannung weicht aus den Gesichtern der angetretenen Offiziere. Interessiert folgen sie den Worten Generalleutnant Marons, der in einer kurzen Ansprache den Befehl als wichtige und notwendige Folge der Sicherungsmaßnahmen vom 13. August 1961 bewertet. Seine Verwirklichung trage, so der Minister, zur weiteren allseitigen Stärkung der DDR und ihrer Landesverteidigung bei.

Armeegeneral Heinz Hoffmann, der nach ihm spricht, verweist auf die große Bedeutung, die der sichere Schutz der Staatsgrenze für die weitere Entwicklung der sozialistischen DDR besitzt.

„Jeder Versuch der westdeutschen Militaristen und Revanchisten, unseren sozialistischen Aufbau zu stören, jeder Versuch einer Provokation oder Aggression zur Unterminierung oder Überrumpelung der DDR ist ... unmittelbar an der Staatsgrenze durch die vereinten Kräfte des Kommandos Grenze, der Land-, Luft- und Seestreitkräfte der Nationalen Volksarmee und der mit uns brüderlich vereinten Truppen der Gruppe der Sowjetischen Streitkräfte in Deutschland von vornherein zum Scheitern verurteilt", betont der Minister.

Die im Saal versammelten Offiziere, unter ihnen die damaligen Majore Herbert Schramm, Willi Aster und Karl Aust, spüren, daß es mit der Formierung der ehemaligen Grenzpolizei zur Grenztruppe nicht schlechthin um eine Namensänderung geht. So wie der heutige Oberst Fritz Riebisch es damals formulierte, denken an diesem Tage alle: „In diesen

Generalleutnant K. Maron, Minister des Innern und Armeegeneral H. Hoffmann, Minister für Nationale Verteidigung, nehmen die Meldung von Oberst E. Peter, Kommandeur der Deutschen Grenzpolizei, entgegen, Pätz, 15. September 1961

Verlesung des Befehls des Vorsitzenden des Nationalen Verteidigungsrates der DDR, W. Ulbricht, Pätz, 15. September 1961 (1. v. l. Generalmajor W. Breitfeld)

Minuten habe ich verstanden, daß unser Dienst als nunmehr Angehörige der Grenztruppen größere Bedeutung für die gesamte Landesverteidigung unserer Republik erlangen würde. Daraus ergab sich für mich zwangsläufig, alle Befehle der Arbeiter-und-Bauern-Macht noch entschlossener, noch wachsamer, noch disziplinierter zu erfüllen."

Diese Haltung der angetretenen Offiziere bekräftigt am Schluß des feierlichen Appells Oberst Erich Peter in einer Verpflichtung. Alle Soldaten, Matrosen, Unteroffiziere, Maate, Offiziere und Generale des Kommandos Grenze seien sich der großen Bedeutung des Befehls des Vorsitzenden des Nationalen Verteidigungsrates über die Unterstellung der Deutschen Grenzpolizei unter den Befehl des Ministers für Nationale Verteidigung bewußt, heißt es in der Verpflichtung. „Wir werden keine Anstrengungen scheuen, um die uns übertragenen Aufgaben, keine Verletzung der Souveränität der DDR zuzulassen sowie das Eindringen von Spionen, Diversanten, Agenten und bewaffneten Banditentruppen in das Gebiet der DDR zu unterbinden, jederzeit in Ehren zu erfüllen", versichert der Oberst.

In der Tat war im Ergebnis der Sicherungsmaßnahmen des 13. August 1961 eine völlig neue Situation entstanden, die von weitreichender Bedeutung für die Klassenauseinandersetzung zwischen Sozialismus und Imperialismus in Europa war. Nicht nur, daß die Politik der Bundesrepublik und ihrer Verbündeten zur Ausplünderung der DDR und der Vorbereitung einer bewaffneten Aggression in einer völlig überraschenden Aktion durchkreuzt wurde. Mehr noch: Der militärische Schutz der Staatsgrenzen unserer Republik zu Westberlin und zur BRD demonstrierte für jeden sichtbar die Abgrenzung des sozialistischen deutschen Staates von seinem imperialistischen Nachbarn. Die Geschichte sollte später beweisen, daß damit eine wesentliche Voraussetzung für die Anfang der siebziger Jahre einsetzende Politik der Entspannung und der friedlichen Koexistenz geschaffen wurde. Mit der Einbeziehung der ehemaligen Grenzpolizei in das System der Landesverteidigung unserer Republik waren zugleich alle für die äußere Sicherheit verantwortlichen Kräfte unter ein Kommando, unter die Führung des Ministers für Nationale Verteidigung gestellt worden. Das war ein gewichtiger Bestandteil der Politik der SED zum weiteren Aufbau des Sozialismus in der DDR.

In jenen Septembertagen des Jahres 1961 traten leitende Offiziere des Ministeriums für Nationale Verteidigung und des Kommandos der Grenztruppen in feierlichen Appellen und Meetings vor Grenzsoldaten in allen Teilen der Republik auf. In unzähligen Gesprächen erläuterten sie ihnen, welche Konsequenzen der Befehl des Vorsitzenden des Nationalen Verteidigungsrates für den Dienst an der Staatsgrenze verlangte. Überall bekundeten die Soldaten ihre Bereitschaft, sich den gewachsenen Anforderungen zu stellen. Sie waren stolz darauf, an dem neuen Ent-

Uniformen für Soldaten, Unteroffiziere, Offiziere und Generale der Grenztruppen 1961

Grenzdienstuniform
Soldat (Sommer)



KPP-Dienstuniform
Oberfeldwebel

Paradeuniform
Major

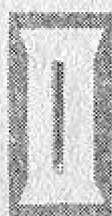


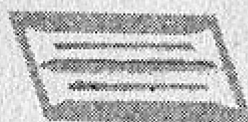
Ausgangsuniform
Generalleutnant

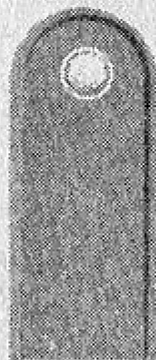
Dienstgradabzeichen und Effekten der Grenztruppen 1961

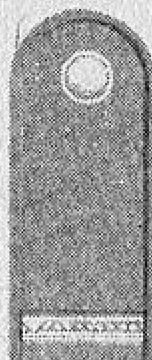
Dienstgradabzeichen und Effekten für Soldaten und Unteroffiziere

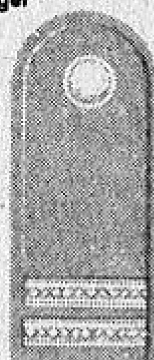


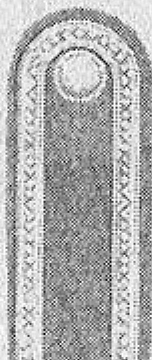

Ärmelpatte

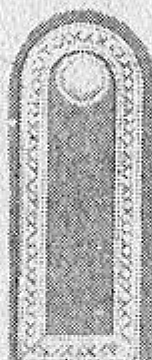

Kragenspiegel

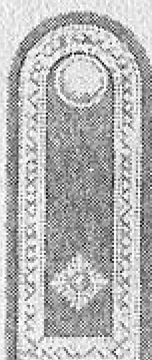

Soldat

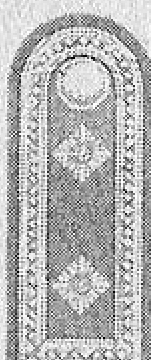

Gefreiter

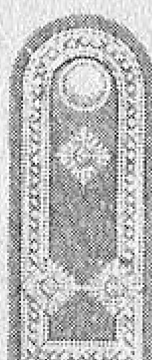

Stabsgefreiter


Unteroffizier

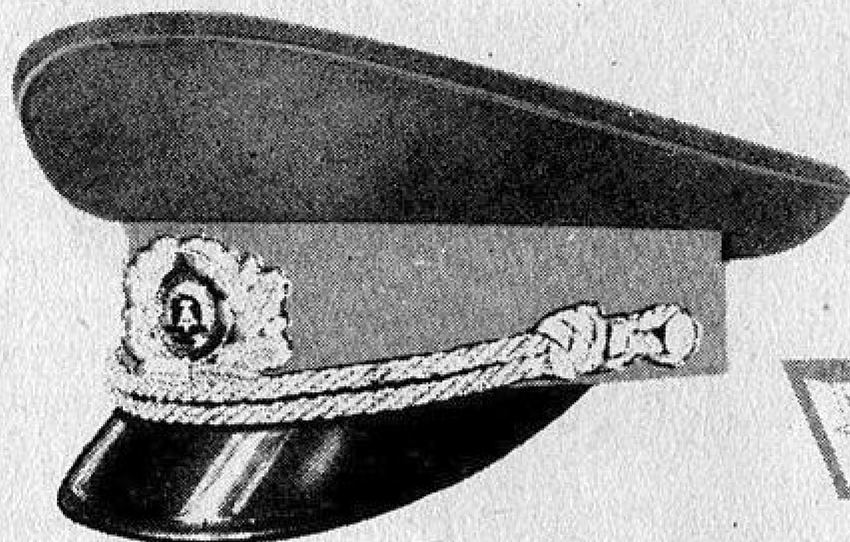

Unterfeldwebel

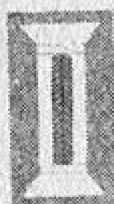

Feldwebel

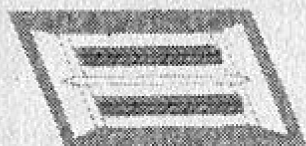

Oberfeldwebel

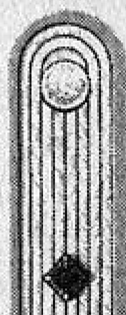

Stabsfeldwebel

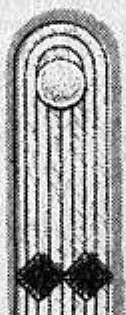

Koppelschloß

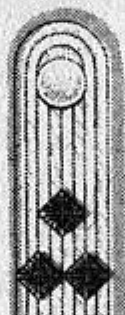


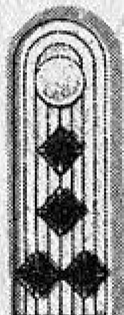

Ärmelpatte

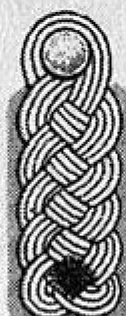

Kragenspiegel

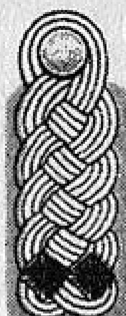

Unterleutnant

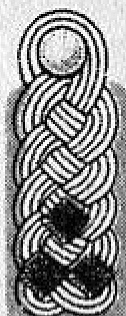

Leutnant

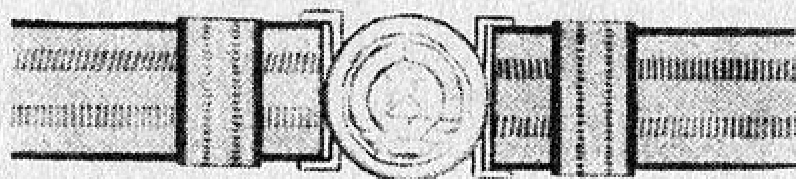

Oberleutnant

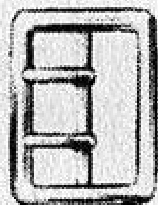

Hauptmann

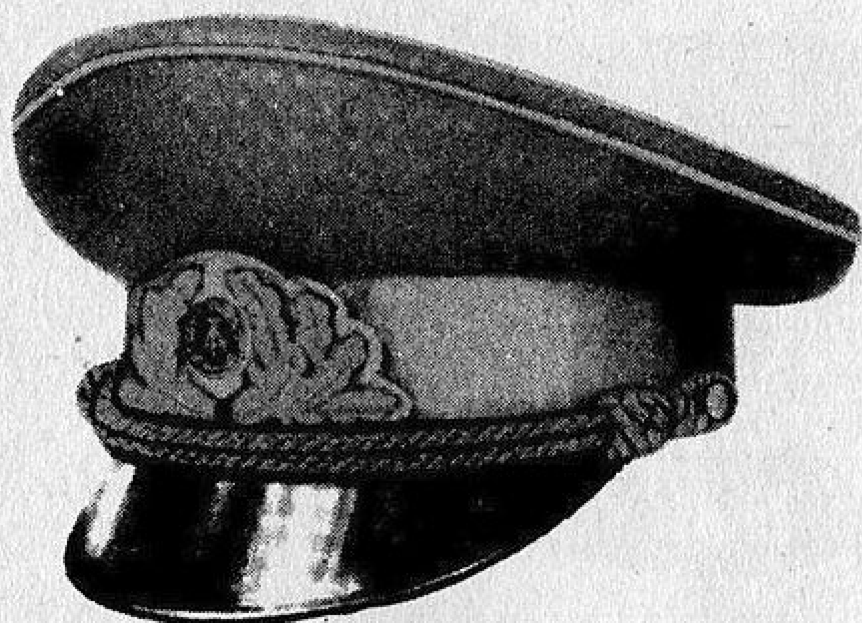

Major


Oberstleutnant


Oberst


Feldbinde mit Schloß


Koppelschnalle





Generalmajor



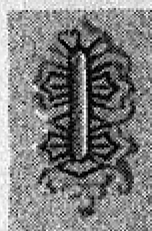
Generalleutnant



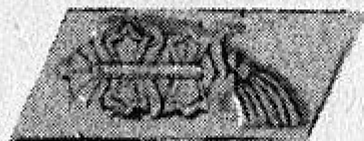
Generaloberst



Kragenspiegel



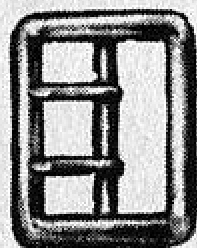
Arabeske



Kragenspiegel



Feldbinde mit Schloß



Koppelschnalle

wicklungsabschnitt der Grenztruppen mitwirken zu können, wie auch aus einer großen Zahl von Briefen an Genossen Walter Ulbricht und Armeegeneral Heinz Hoffmann hervorging.

Natürlich war es mit diesen Bekenntnissen allein nicht getan. Sie mußten durch Taten bekräftigt werden. Das um so mehr, als mit wütenden Attacken des Klassengegners an allen Teilen der Staatsgrenze als Reaktion auf die Ereignisse des 13. August gerechnet werden mußte. Mit anspruchsvollen Verpflichtungen im sozialistischen Wettbewerb demonstrierten die Angehörigen der Grenztruppen allerorts ihre Bereitschaft, sich den höheren Anforderungen zu stellen. Sie reihten sich damit in das „Kampfaufgebot" in der Volkswirtschaft ein, mit dem die Elektroköhler vom VEB Elektrokohle Berlin alle Werktätigen aufforderten, unter den nunmehr günstigeren Bedingungen geschlossener Grenzen hohe ökonomische Leistungen zur Stärkung ihrer sozialistischen Republik zu vollbringen.

„Kampfaufgebot" nannte auch die Grenzkompanie Vacha ihr Wettbewerbsprogramm, mit dem sie als Initiator alle anderen Einheiten zur besseren Bewältigung der gewachsenen Aufgaben aufforderte. Und es war im wahrsten Sinne des Wortes ein Kampfaufgebot. Das zeigte sich schon in den Gesprächen, die die Kommunisten, allen voran Kompaniechef Hauptmann Helmut Erhardt und sein Stellvertreter für politische Arbeit, Unterleutnant Heinz Baumann, sowie die FDJ-Aktivisten mit den Angehörigen der Einheit über die Vorhaben der Kompanie führten. Hauptmann Erhardt und Unterleutnant Baumann, heute beide Oberstleutnant, verwiesen besonders auf eine Direktive, die das Sekretariat des Zentralkomitees am 16. 08. 1961 an die Ersten Sekretäre der Bezirks- und Kreisleitungen an der Staatsgrenze zur BRD richtete. Darin hieß es, daß die aggressiven imperialistischen Kräfte die Lage an der Staatsgrenze weiter verschärfen werden. Vor diesen Abenteurern sei größte Wachsamkeit geboten. Was sie in Berlin nicht mehr können, würden sie versuchen, an den Grenzen zur BRD zu praktizieren. Hier dürfe es deshalb keine schwachen Stellen, keine Vernachlässigung der Wachsamkeit geben. Diese Einsicht machten sich die Wettbewerbsinitiatoren zu eigen. Die Konsequenz daraus konnte nur heißen: Wir dürfen keinen Grenzdurchbruch zulassen!

An dieser Stelle erhitzten sich aber die Gemüter in der Kompanie Vacha. Pessimisten meinten, so eine Forderung sei in der Praxis nicht zu realisieren. Die Optimisten hielten entgegen, daß es letztendlich von den Angehörigen der Einheit selbst abhinge, ob Durchbrüche verhindert würden oder nicht, von ihrer Haltung zu so einer Aufgabe, von ihrer Art, die Grenzsicherung zu organisieren und nicht zuletzt von ihrem taktischen Können. Noch war die Auseinandersetzung nicht abgeschlossen, da geschah etwas, das den Pessimisten scheinbar Recht gab: Ein

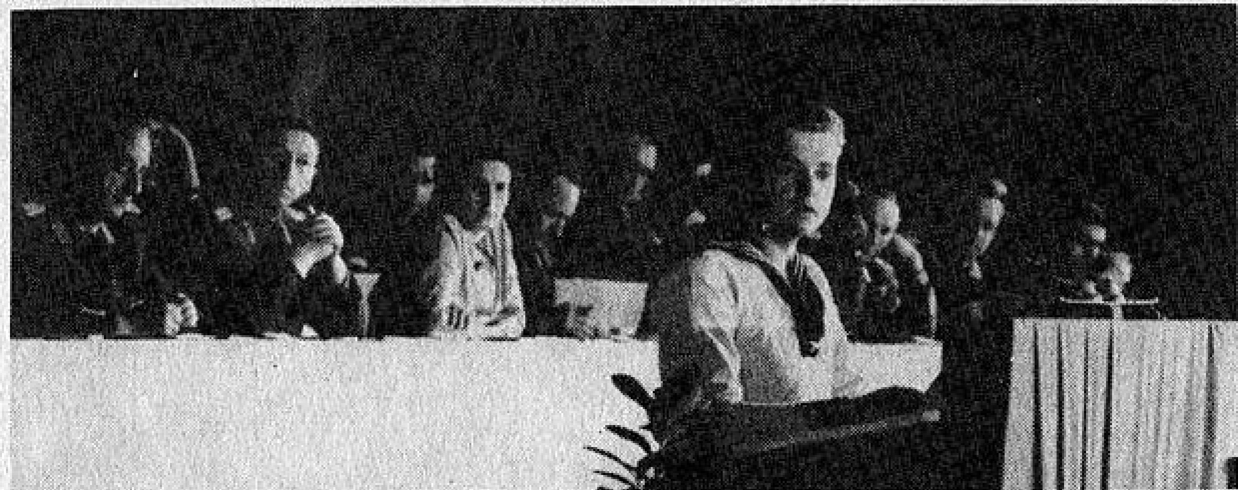
Grenzdurchbruch. Doch die sofort eingeleiteten Untersuchungen belegten unmißverständlich: Hätten sich die Posten exakt an die Vorschriften gehalten, sie initiativreich in der Praxis angewandt, hätte der Angriff auf die Staatsgrenze abgewehrt werden können.

Das mußten auch die letzten Zweifler zugeben. Geschlossen stellten sich die Angehörigen der Kompanie hinter das Wettbewerbsprogramm, in dem es u. a. hieß: „Jeder Grenzsoldat unserer Kompanie erfüllt mit hoher Disziplin alle ihm gestellten Kampfaufgaben. Er verursacht und duldet keine Verstöße gegen Befehle und Dienstvorschriften und setzt sich mit jedem auseinander, der es mit der Erfüllung der militärischen Pflichten nicht ernst nimmt. Wir betrachten es als unsere Ehre, daß in unserem Grenzabschnitt kein Grenzverletzer über die Grenze kommt. Durch unser entschlossenes Handeln unterbinden wir die Ausdehnung von Provokationen auf das Gebiet der DDR. Überall wahren wir hohe Wachsamkeit."

Die folgenden Monate sollten zeigen, daß die Initiatoren ihre Verpflichtungen Punkt für Punkt einlösten.

Das Kampfaufgebot der Kompanie Vacha fand in den gesamten Grenztruppen starken Widerhall und führte zu einer der wirksamsten Wettbewerbsinitiativen in den Grenzsicherungskräften der DDR. Ihre Aktionen reichten bis in die Mitte des Jahres 1962. Sie bewegten das Denken und Handeln der Vorgesetzten und Unterstellten, der Partei- und FDJ-Organisationen.

Die Erfahrungen dieser Zeit offenbarten, daß der Dienst unter den veränderten Bedingungen völlig neue Fragen für die politisch-ideologische Arbeit aufwarf. In den Parteiorganisationen ging es insbesondere darum, was unter den neuen Anforderungen der Maßstab der Parteiarbeit sein müßte. Die Auffassungen der Kommunisten brachte die VI. Delegiertenkonferenz der Parteiorganisationen in den Grenztruppen am 22. und 23. Juni 1962 auf einen Nenner. „Der Maßstab der Parteiarbeit besteht in dem Klassen- und Staatsbewußtsein der Angehörigen der Grenztruppen, im Stand der Gefechtsbereitschaft und der Grenzsicherung, der Erfüllung der Pläne der Gefechtsbereitschaft, in der meisterhaften Beherrschung der Waffen- und Kampftechnik ...", stellte die Konferenz fest. Davon ausgehend, erklärte die FDJ-Organisation der Grenztruppen wenig später die politische Erziehung, die Grenzsicherung und die Gefechtsausbildung zu ihrem Hauptkampffeld. Die Erfahrungen der Grenzkompanie Vacha – wie auch in anderen Einheiten – hatten bestätigt, daß neben der zielgerichteten politisch-ideologischen Arbeit große Aufmerksamkeit der Befähigung der Postenführer zur gewissenhaften Erfüllung ihres verantwortungsvollen Dienstes gewidmet werden mußte. Dieser Tatsache trug der am 14. 11. 1961 gebildete Militärrat der Grenztruppen der DDR Rechnung. Dem Gremium, das den



Matrose J. Fischer, Angehöriger der Grenzbrigade Küste, berichtet auf der IV. Delegiertenkonferenz der Parteiorganisationen in der NVA und den Grenztruppen der DDR über die Vorbereitung des VI. Parteitages der SED in seiner Einheit, 1. Juli 1962



In der FDJ-Versammlung einer Grenzeinheit wird der Stand der Erfüllung der Wettbewerbsverpflichtungen ausgewertet

Chef der Grenztruppen bei wichtigen Entscheidungen berät, gehörten zu dieser Zeit der Chef der Grenztruppen selbst, Oberst Erich Peter, der Leiter der Politischen Verwaltung, Generalmajor Walter Breitfeld, Generalmajor Helmut Borufka, Chef des Stabes, Oberst Heinz Seyfert, erster Stellvertreter des Chefs der Grenztruppen, Oberst Karl Wilhelm, Leiter Rückwärtige Dienste und die Kommandeure von Verbänden, Oberst Heinz Krammer sowie die Oberstleutnante Heinz Schieck, Man-



Generalmajor H. Borufka im Gespräch mit Grenzsoldaten auf der Postenführerkonferenz im Grenzbataillon Marienborn, 16. Mai 1962

fred Quensell und Harald Bär an. In kollektiver Beratung grundsätzlicher Fragen richtete der Militärrat von Anfang an seine Tätigkeit auf die Stärkung der führenden Rolle der Partei und die Festigung der Einzelleitung. Einer seiner ersten Beschlüsse stellte die Aufgabe, Postenführerkonferenzen in den Grenzbataillonen durchzuführen, um Verantwortung und Initiativen der Vorgesetzten auf unterster Ebene noch wirksamer zu fördern. Die erste Konferenz fand am 16. Mai 1962 im Grenzbataillon Marienborn statt. Es nahmen die besten Postenführer und Kompaniechefs teil. Vorbereitet und durchgeführt wurde die Konferenz unter unmittelbarer Verantwortung des Chefs des Stabes des Kommandos der Grenztruppen, Generalmajor Borufka. In seinen Ausführungen hob er hervor, daß die Dienstvorschriften und der Befehl zur Grenzsicherung stets die Grundlagen für das Handeln des Grenzpostens sein müßten. Das vor allem bestimme seine Rolle. „Postenführer, das ist nicht einfach ein Gefreiter oder Stabsgefreiter, der mit seinen Soldaten gemeinsam an die Grenze gestellt wird. Der Postenführer ist ein zeitweiliger Vorgesetzter und voll verantwortlich für alle Aufgaben, Maßnahmen und Handlungen die auf der Grundlage des gegebenen Befehls und in richtiger Anwendung der Forderungen der Dienstvorschriften zur zuverlässigen Sicherung der Staatsgrenze erfüllt werden müssen." Diese Worte waren zugleich Anspruch an die jüngsten Kommandeure als auch Würdigung ihrer hohen Verantwortung. In der Diskussion legten Postenführer ihre Erfahrungen dar, die sie bei der Vorbereitung und Durchführung des Grenzdienstes sammeln konnten. Dabei wurden offenherzig auch Schwierigkeiten aufgedeckt, zugleich aber mögliche Wege ihrer Überwindung gezeigt. So sprach beispielsweise der Postenführer Stabsgefreiter Wille aus der Kompanie Semmler über seine Erfahrungen mit jungen Gleichgestellten. Ihnen falle es schwer, gegenüber ihren Posten sicher als Vorgesetzte aufzutreten. Sie richten dann oft ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Postenkontrolle durch ihre Vorgesetzten und vernachlässigen dabei die Beobachtung der Grenze. Mit seinen Erfahrungen wollte der Postenführer den jüngeren Genossen



Einweisung eines Postenpaares in ihre Aufgabe durch den Zugführer einer Grenzkompanie, Staatsgrenze zur BRD, 1963

Tips für die Grenzsicherung im Winter

Ihr werdet es schon gemerkt haben: Im Winter muß man an der Grenze noch mehr auf Draht sein als unter normalen Witterungsbedingungen. Schnee, Eis, Nebel und Kälte erfordern von uns höhere Anstrengungen. Das beginnt schon beim Laufen im Schnee. Besonders verhängnisvoll kann sich das sonst verständliche Streben nach warmen Ohren auswirken, wenn man darüber vergißt, daß man sich oft vor allem auf das Gehör verlassen muß.

Aber darüber hinaus gibt es bei tiefen Temperaturen und starker Schneedecke eine Reihe von Besonderheiten, auch für die Beobachtung. Ich empfehle euch, grundsätzlich mit der gleichen Intensität zu beobachten, wie unter anderen meteorologischen Bedingungen. Außerdem solltet ihr noch folgendes berücksichtigen:

Der Schnee erschwert die Tarnung – deshalb überprüft den Zustand eures Schneehemdes und legt die volle Tarnbekleidung an.

Versucht nicht, in der B-Stelle ein offenes Feuer anzulegen – damit verratet ihr dem Gegner die B-Stelle.

Denkt daran, daß ihr bei sonnigem Winterwetter, obwohl gute Sicht ist, die Entfernung zu aufgeklärten Objekten kürzer schätzen werdet.

Bezieht die B-Stelle taktisch klug, verratet dem Gegner nicht euren Standort, täuscht ihn. Verwischt die Spuren, die ihr im Schnee hinterlassen habt. Wie leicht können eure eigenen Spuren Grenzverletzer warnen. Ihr solltet auch einmal prüfen, wie die eigenen Spuren aussehen. Sonst ergeht es euch so, wie dem Grenzer, der seine eigenen Spuren für die eines Grenzverletzers hielt. Natürlich konnte er sich später vor den Hänseleien der Genossen kaum retten.

Unterlaßt den Bau von Schneewällen und anderen Deckungen – nützt die natürlichen Deckungen, die Schneewehen, aus.

Verkleinert den Sehschlitz in der B-Stelle, denn im Winter ist er gut zu erkennen.

Tragt auch im Winter eine Sonnenbrille.

Schützt eure optischen Geräte vor Schnee und Vereisung.

Seid ihr wieder in der Unterkunft, hängt eure Postenbekleidung in den Trockenraum, damit sie zum nächsten Dienst warm und trocken ist.

Noch einen Ratschlag: Wickelt eure Postenbrote zusätzlich noch in einen sauberen Wellappen, damit ihr unterwegs nicht „Zwieback" kauen müßt.

Euer Gefreiter Findig

Aus: „Volksarmee", Nr. 1/1964, S. 5

NATIONALE VOLKSARMEE

BEFEHL
DES CHEFS DER GRENZTRUPPEN
über Kader
Nr. 6 /63

05. Februar 1963

Am 30.01.1963 gelang es den
Soldaten Schauer Otto geb. 14. 04. 1940
Bittner Peter geb. 31. 07. 1940
durch ihre vorbildliche Wachsamkeit und entschlossenes Handeln einen Grenzdurchbruch zu verhindern und drei Personen festzunehmen.

Ich befehle:

Als Zeichen der Anerkennung ihrer vorbildlichen Erfüllung des Kampfbefehls zum Schutze der Staatsgrenze der Deutschen Demokratischen Republik wird
Soldat Schauer Otto geb. 14. 04. 1940
mit der
"Medaille für vorbildlichen Grenzdienst"
Soldat Bittner Peter geb. 31. 07. 1940
mit dem
"Leistungsabzeichen der Grenztruppen"
ausgezeichnet.

Ich bin überzeugt, daß Sie diese Auszeichnung mit Stolz und in Ehren tragen werden und daß Sie auch in Zukunft Ihre ganze Kraft zur Erhöhung der Gefechtsbereitschaft der Grenztruppen und zum sicheren Schutz unserer Staatsgrenze einsetzen werden.

CHEF DER GRENZTRUPPEN
- Oberst -
/Peter/

Befehl des Chefs der Grenztruppen über die Auszeichnung eines Postenpaares an der Staatsgrenze zur BRD, 5. Februar 1963

helfen, schneller in ihre Funktion hineinzufinden. Viel sehen, ohne selbst gesehen zu werden, schnell kluge Entschlüsse fassen, niemals den Gegner unterschätzen und gründlich den Grenzposten einweisen – das waren seine wichtigsten Hinweise.

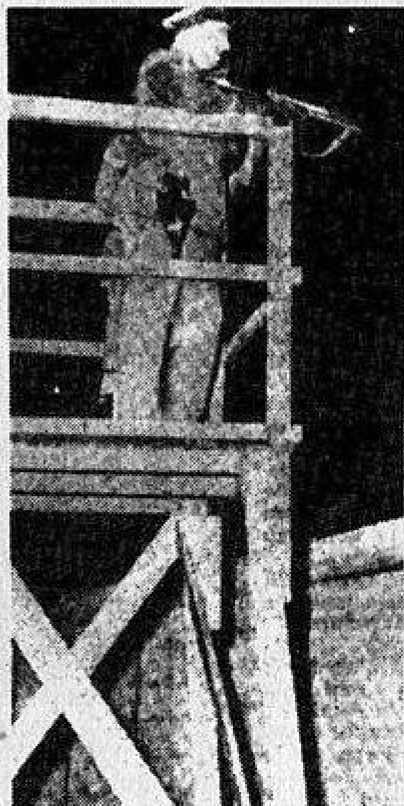
Die Impulse, die von der ersten Postenführerkonferenz ausgingen, blieben nicht ohne Echo in der Truppe. Vorgesetzte, Partei- und FDJ-Organisationen wandten sich immer stärker der politischen und militärischen Befähigung der Postenführer und ihrer Posten zu. Sie ließen es in ihrer Arbeit nicht mit verbalen Aufforderungen bewenden, sondern erklärten ihr Anliegen anhand vorbildlicher Leistungen. Ein Beispiel aus der Grenzkompanie Neuenbau mag deutlich machen, wie die Posten mit politisch und taktisch richtigem Verhalten der weiteren Zuspitzung der Lage an der Grenze und den zunehmend raffinierteren und brutaleren Methoden der Grenzverletzer begegneten.

In einer kalten Januarnacht des Jahres 1962 beobachten Postenführer Gefreiter Krebs und sein Posten Soldat Arnold eine größere Gruppe von Personen, die sich durch ihr Verhalten verdächtig macht. Sofort läßt der Gefreite die Gruppe durch den Posten weiter beobachten und setzt selbst eine Meldung an die Einheit ab. Dort wird unverzüglich Grenzalarm ausgelöst. Die Alarmgruppe trifft in kürzester Zeit im Raum der Handlungen ein. Zugleich wird das Zusammenwirken mit den Abschnittsbevollmächtigten der benachbarten Grenzgemeinden organisiert. Als die Beobachtung der Verdächtigen keinen Zweifel an der Absicht mehr zuläßt, daß sie illegal die DDR verlassen wollen, werden sie festgenommen. Insgesamt sind es zwölf Grenzverletzer, getarnt mit Schneehemden. Sie sind bewaffnet und mit chemischen Mitteln zum Einsatz gegen Posten und Diensthunde ausgerüstet. In ihrem „Gepäck" führen sie Unterlagen über ein neuentwickeltes technisches Verfahren aus einem Volkseigenen Betrieb sowie große Geldbeträge mit.

Ein Beispiel, das für viele aus der damaligen Zeit spricht. Sie alle bewiesen, daß die Angriffe auf die Staatsgrenze seit Herbst 1961 zunehmend organisiert und langfristig vorbereitet unternommen wurden. Nachweislich waren sie BRD-regierungsamtlich gesteuert und mit den NATO-Partnern abgestimmt. Diese Tatsache wird auch daran deutlich, daß zunehmend NATO-Manöver bis dicht an die Grenzlinie vorgetragen und nicht selten nur durch das besonnene Handeln der Grenzsicherungskräfte der DDR folgenschwere Gefahren für den Frieden verhindert wurden. So verstärkten Aufklärungseinheiten der 7. US-Armee sowie der Britischen Rheinarmee ihre Streifentätigkeit und beteiligten sich nicht selten selbst an provokatorischen Handlungen. Angehörige des Bundesgrenzschutzes, des Grenzzolldienstes, der Bayerischen Grenzpolizei und der Westberliner Polizei deckten Anschläge auf die Staatsgrenze, gaben Provokateuren Feuerschutz und inszenierten selbst Aktionen gegen Sicherungsanlagen und Grenzer.







Schwere bewaffnete Grenzprovokationen an der Staatsgrenze zu Berlin (West). US-Besatzungssoldaten in Berlin (West) und Westberliner Polizeibeamte provozieren mit Waffen und schießen in das Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik

Angehörige des Bundesgrenzschutzes der BRD provozieren an der Staatsgrenze der DDR

Die Palette der Angriffe reichte bis zum Mord. Innerhalb weniger Monate wurden fünf treue Söhne des sozialistischen deutschen Staates in Ausübung ihres Dienstes von gedungenen Provokateuren sowohl an der Staatsgrenze zur BRD als auch zu Berlin (West) meuchlings ermordet. Am 18. April 1962 fiel Unteroffizier Jürgen Schmidtchen einem heimtückischen Anschlag zum Opfer. Einen Monat später wurde Unteroffizier Manfred Weiß von dem gekauften Subjekt Günter Jablonski ermordet. 17 Jahre später konnte der Mörder von den DDR-Behörden gestellt und nach einer mehrtägigen Verhandlung vom Militärobergericht der DDR zu lebenslangem Freiheitsentzug verurteilt werden.

Wenige Tage nach dem Anschlag auf Unteroffizier Weiß erschoß ein Westberliner Polizist den Unteroffizier der Grenztruppen Peter Göring. Durch einen Tunnel, der auf Westberliner Territorium unweit des berüchtigten Springer-Hochhauses begann, drang am 18. Juni 1962 ein Geheimdienstagent in das Gebiet der DDR-Hauptstadt ein und verübte einen tödlichen Anschlag auf Unteroffizier Reinhold Huhn. Einen ähnlichen Tunnel entdeckten zehn Tage später Grenzsoldaten der Brigade „13. August" in der Heinrich-Heine-Straße und konnten durch entschlossenes Handeln das Eindringen bewaffneter Terroristen auf das DDR-Territorium verhindern. Am 14. August schließlich wurde Hauptmann Rudi Arnstadt durch Angehörige des Bundesgrenzschutzes in Ausübung seines Dienstes ermordet. Schon in den Morgenstunden dieses Tages hatten der BGS und einige Zivilpersonen im Grenzabschnitt Wiesenfeld eine rege Tätigkeit entfaltet. Kompaniechef Rudi Arnstadt begab sich an Ort und Stelle, um weitere Maßnahmen zur Gewährleistung der Unantastbarkeit der Staatsgrenze zu organisieren und zu befehlen. Dort angekommen, beobachtete er, daß zwei BGS-Angehörige provokatorisch das Hoheitsgebiet der DDR betreten hatten. Sie kamen seiner Aufforderung, das Territorium der DDR zu verlassen, erst einmal nach. Doch schon kurze Zeit später drang ein Hauptmann des BGS mit zwei weiteren Leuten wiederum auf unser Gebiet ein. Die drei Provokateure mißachteten die erneute Aufforderung Hauptmann Arnstadts zum Verlassen des Territoriums unserer Republik dreist. Den daraufhin, in Übereinstimmung mit den internationalen Normen, abgegebenen Warnschuß beantworteten sie mit gezieltem Feuer und ermordeten Rudi Arnstadt durch einen Kopfschuß. Es war Ausdruck hoher politischer Reife, daß die Angehörigen der Grenztruppen das Feuer der sich noch auf dem Territorium der DDR befindlichen Banditen des BGS nicht erwiderten. Sie waren sich auch in dieser schwierigen Situation bewußt, welche Folgen für den europäischen Frieden die Ausweitung dieser Provokation haben könnte. Gleichzeitig war ihr Verhalten ein erneuter Beweis dafür, wie genau sich die Grenzer jederzeit an die strengen Bestimmungen für den Schußwaffengebrauch, wie sie in der



Ehrenwache an der Bahre des von Angehörigen des BGS ermordeten Hauptmann der Grenztruppen Rudi Arnstadt, Geisa, August 1962

DDR bestehen, hielten, die unter anderem jede Feuerführung in Richtung des Territoriums der BRD untersagen.

In diesem Zusammenhang soll überhaupt festgestellt werden, daß die Angehörigen der Grenztruppen entgegen allen anderen Behauptungen zu größter Umsicht im Umgang mit Schußwaffen erzogen werden. Wir streben nach Meisterschaft im Waffenhandwerk entsprechend den Traditionen der revolutionären Arbeiterklasse, nicht aus Lust am Schießen, sondern weil uns der Klassengegner dazu zwingt. Folgerichtig gibt es in dem nun fast 40jährigen Dienst der Grenztruppen an der Staatsgrenze zur BRD keinen einzigen Toten beim BGS durch Schüsse eines Grenzers der DDR. Umgekehrt, und das belegen nicht nur die geschilderten fünf Beispiele, wurde jeder Mord an Angehörigen der Grenztruppen regierungsamtlich sanktioniert. Das war gewissermaßen Staatsdoktrin. Die Mörder entgingen nicht nur der gerechten Strafe, sondern wurden oft noch belobigt, wie der Mordschütze beim Anschlag auf Hauptmann Rudi Arnstadt, Grenzjäger Koch, der später für seine feige Tat zum Oberjäger befördert wurde.

Die Trauerfeier für Hauptmann Rudi Arnstadt fand, wie auch die Beisetzungsfeierlichkeiten für die anderen vier ermordeten Grenzer, unter großer Anteilnahme der Bevölkerung statt.

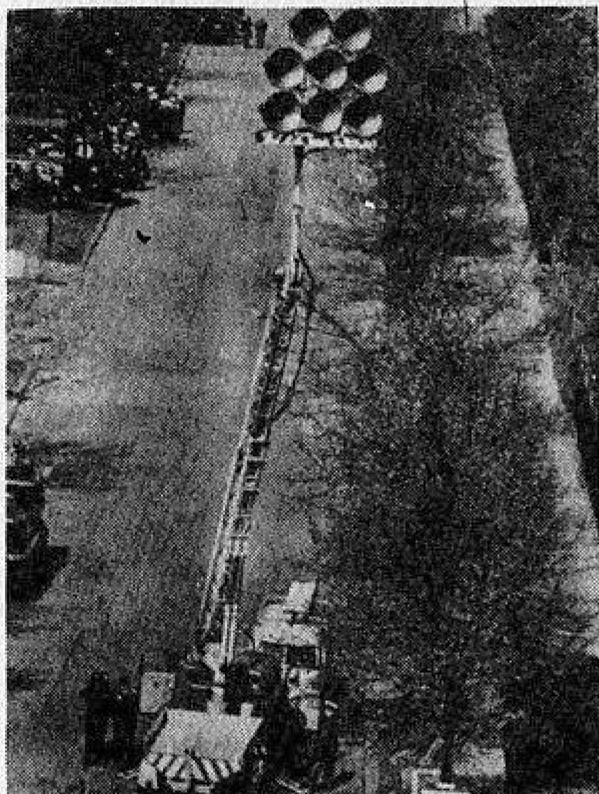
Bürger aus Wiesenfeld, Geisa, Buttlar und anderen Rhöngemeinden sowie Angehörige der Grenztruppen, der NVA, der Kampfgruppen und der Volkspolizei erwiesen dem Offizier im Kulturhaus Geisa die letzte Ehre. Während der Überführung Hauptmann Rudi Arnstadts nach Erfurt bildete die Bevölkerung in den Ortschaften ein dichtes Spalier. In



Künftige Grenzsoldaten legen am Gedenkstein zu Ehren Rudi Arnstadts Blumen nieder. Sie geloben, alle Aufgaben zum Schutz der Staatsgrenze vorbildlich zu erfüllen

Unterbreizbach, Dorndorf und Merkers entboten Kali-Kumpel den letzten Gruß. In allen Gemeinden, durch die der Trauerzug führte, läuteten die Kirchenglocken. In Erfurt wurde der treue Grenzoffizier mit militärischen Ehren beigesetzt. Alle Sender des Rundfunks der DDR würdigten den Augenblick der Beisetzung mit einer Gedenkminute. Die Grenzsoldaten und alle Bürger der DDR antworteten auf die abscheulichen Morde mit Empörung und Haß. Sie verbanden damit die Verpflichtung, das sozialistische Vaterland durch neue Taten noch wirksamer zu stärken.

So gelobten die Angehörigen der Grenzkompanie Wiesenfeld, im Geiste ihres ermordeten Kompaniechefs alle Aufgaben zum Schutz der Staatsgrenze vorbildlich zu erfüllen und so wie Hauptmann Rudi Arnstadt für die Sache des Sozialismus zu kämpfen. In vielen Schreiben an das Grenzregiment und die Kompanie versicherten Bürger der DDR ihren Protest gegen die Mordtat und teilten den Genossen ihre eigenen Verpflichtungen mit. Am 1. September gab sich die Brigade von Kurt Albrecht im Kalischacht „Karl Marx" in Unterbreizbach den verpflichtenden Namen „Rudi Arnstadt". Der Hauptmann wurde als Ehrenmitglied in die Brigade aufgenommen und alle Kollegen verpflichteten sich, den Plan für ihn mitzuerfüllen. Aber die langfristig vorbereiteten Grenzprovokationen und versuchten gewaltsamen Angriffe auf die Staatsgrenze



Ein Großlautsprecher des in Berlin (West) installierten „Studio am Stacheldraht", 1963



Plakate, mit denen versucht wird, Grenzsoldaten der DDR zu beeinflussen, Berlin (West), 1961/62

der DDR waren nur ein Teil der gegnerischen Anstrengungen, die sich darauf richteten, die Sicherungsmaßnahmen vom 13. August zu unterlaufen. Die aggressiven Kreise der BRD waren nicht gewillt, die Ergebnisse des zweiten Weltkrieges anzuerkennen und leugneten nach wie vor die Existenz der DDR. Dem Ziel, die Staatsgrenze „durchlässig" zu machen, dienten in zunehmendem Maße auch Hetze, Verleumdung und Drohungen gegen ihre Verteidiger. Der Feind zog dabei alle Register der ideologischen Diversion, sowohl gegen die Grenzer als auch gegen die Grenzbevölkerung. Rundfunk- und Fernsehstationen der BRD und Westberlins versuchten in speziellen Sendungen für das Grenzgebiet der DDR, Soldaten wie Einwohner zur Fahnenflucht bzw. zum illegalen Verlassen ihrer Heimat aufzufordern. Mittels Ballons wurden -zig Millionen Hetzblätter auf das Territorium der DDR geschleust und abgeworfen. In Briefen aus der BRD und durch gezielte Gerüchte wurden Lügen über das Grenzsicherungssystem verbreitet, um die Adressaten dagegen aufzubringen. Beispielsweise erhielten die Bürger der kleinen Grenzgemeinde Katharinenberg, ein Ort mit nur etwa 500 Einwohnern, innerhalb von fünf Monaten allein 40 000 Briefe. Funktionären der SED und des Staatsapparates im Kreis Sonneberg wurden auf dem gleichen Wege anonyme Morddrohungen zugesandt.

Im VEB Keramische Werke des Grenzortes Neuhaus-Schierschnitz wurden von Diversanten insgesamt sechs Brände gelegt. Als Badegäste des

BRD-Ostseebades Travemünde getarnte Agenten des Bundesnachrichtendienstes versuchten, mit Angehörigen der Grenzkompanie Pötenitz und Utecht Kontakt aufzunehmen, um von ihnen Informationen über die Grenzsicherung zu erhalten und um sie schließlich zur Fahnenflucht aufzufordern. Besonders große Wirkung versprachen sich die Organisatoren des ideologischen Krieges vom in Berlin (West) installierten sogenannten „Studio am Stacheldraht". Mit seinen leistungsfähigen Lautsprechern und überdimensionierten Leuchttafeln terrorisierte es Tag und Nacht die im grenznahen Gebiet der DDR-Hauptstadt wohnende Bevölkerung mit einer Flut von Verleumdungen. Sämtliche offiziellen Proteste und Aufforderungen der staatlichen Organe der DDR, die subversive Tätigkeit dieses „Studios" einzustellen, blieben unbeantwortet. Deshalb entschlossen sich die SED-Bezirksleitungen Berlin und Potsdam gemeinsam mit der Stadtkommandantur Berlin zu einem kräftigen Gegenschlag. Am 9. Mai 1963 wurde von ihnen alle zur Verfügung stehende Lautsprechertechnik konzentriert gegen Berlin (West) eingesetzt. Und das war nicht wenig! Von 10.00 bis 18.00 Uhr donnerte aus unzähligen Lautsprechern die Aufforderung über die Grenze, das „Studio am Stacheldraht" möge seine Provokationen gegen die Bevölkerung der DDR-Hauptstadt einstellen. Die Aktion hatte vollen Erfolg: Kurz darauf beendete die Diversionseinrichtung ihre Tätigkeit.

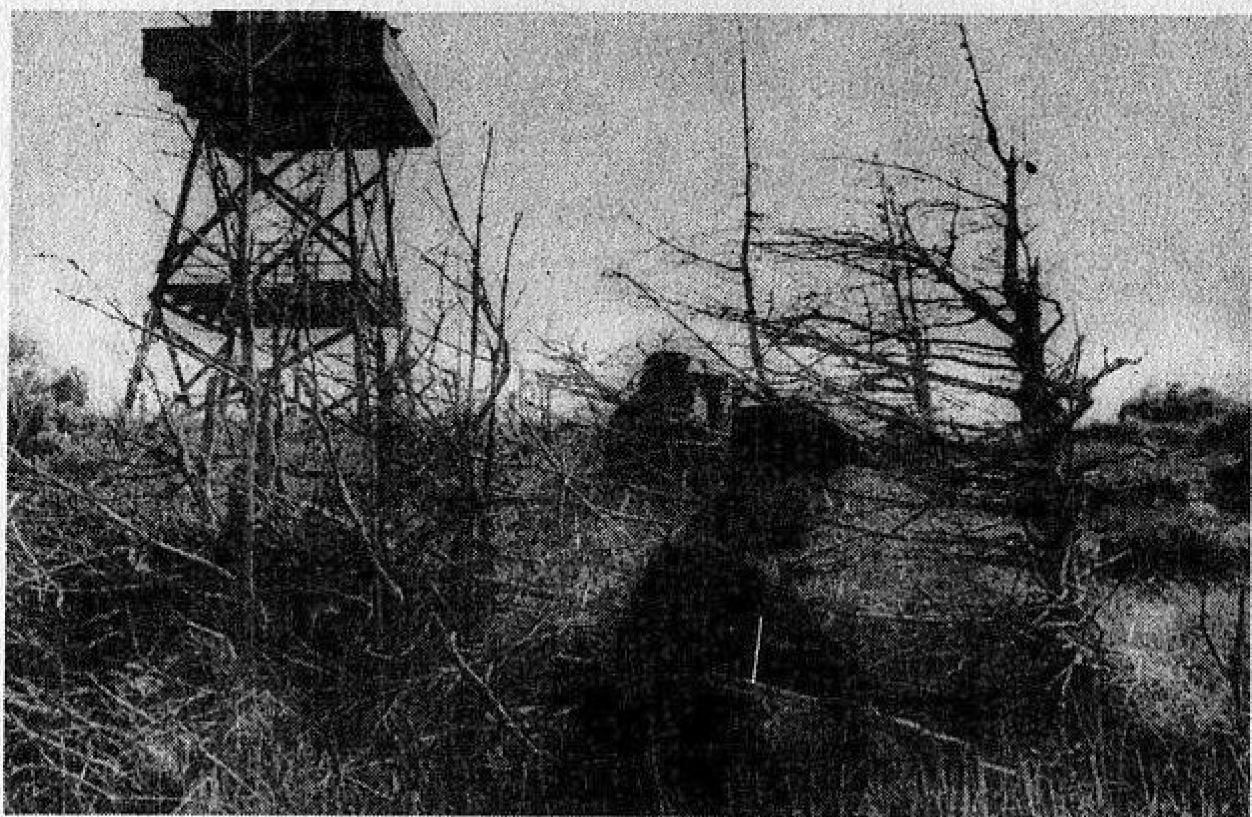
Die „Krönung" aller damals ins Leben gerufenen Aktionen gegen die Souveränität der DDR und gegen ihre neugeschaffenen Grenztruppen stellte aber zweifellos die im November 1961 geschaffene sogenannte „Zentrale Erfassungsstelle der Länderjustizverwaltungen" dar. Diese bis heute bestehende Einrichtung in Salzgitter (BRD) maßt sich an, in völkerrechtswidriger Weise gegen Bürger der DDR, insbesondere gegen Grenzsoldaten, die vorbildlich ihren Dienst versehen und Grenzdurchbrüche verhindern, gerichtlich zu „ermitteln". So stand in einer 1965 veröffentlichten Hetzschrift: „Kurz vor dem 17. Juni 1965 legte Staatsanwalt Morich die 4682. Akte in Sachen ‚Gewalttaten des Zonenregimes' an. Das 4682. Vorermittlungsverfahren läuft gegen Oberleutnant Schönau von der Grenzkompanie Buchhorst der NVA. Es enthält den Vorwurf der Freiheitsberaubung, begangen dadurch, daß der Oberleutnant eine Person festnahm, die nach Niedersachsen flüchten wollte. Aber nicht alles ist ein Gewaltakt, was eine Aktennummer der Erfassungsstelle trägt. Wann immer entlang der 1300 km langen Demarkationslinie oder der 34 km langen Mauer in Berlin ein Schuß fällt, wird in Salzgitter sofort ein Ermittlungsverfahren eingeleitet. Ergibt sich später, etwa aus Aussagen von geflüchteten Angehörigen der NVA, Kommando Grenze, daß der Knall harmlos war, wird das Verfahren ‚formlos abgeschlossen, weil sich der Verdacht nicht bestätigt hat'."

Mit dieser Praxis, nach den Gesetzen der DDR handelnden Grenzern Gerichtsverfahren anzudrohen, die dem Wesen nach einer juristischen

Aggression gleichkommt, sollen die Angehörigen der Grenztruppen unter moralischen Druck gesetzt und verunsichert werden. Zugleich stützt sie die revanchistische Position der BRD-Regierung vom „Offenhalten der deutschen Frage". Tatsache ist jedoch, daß diese Absicht bisher in keinem Fall aufgegangen ist.

Mit Recht fordert die Partei- und Staatsführung und die Bevölkerung der DDR die Auflösung jener illegalen „Erfassungsstelle" als eine der Grundvoraussetzungen für die weitere Normalisierung der Beziehungen zwischen beiden deutschen Staaten.

Die Ereignisse in den Jahren nach dem 13. August 1961 bestätigten eindrucksvoll, daß der imperialistische Klassengegner weder mit Provokationen noch mit Terror, Mord oder ideologischer Diversion eine Beseitigung oder Aufweichung der bestehenden Realitäten erreichen konnte. Im Gegenteil: Immer entschlossener und wachsamer verteidigten die Grenzsoldaten die Errungenschaften ihres sozialistischen Staates, immer enger wurde ihr Bündnis mit der Grenzbevölkerung. Gemeinsam mit der NVA und in enger Waffenbrüderschaft mit der Sowjetarmee trugen sie zur Erhaltung des Friedens in Europa und zur Gewährleistung der Sicherheit der sozialistischen Staatengemeinschaft bei. So meisterten sie die neuen Anforderungen, die sich in jenen Jahren für den zuverlässigen Schutz der Staatsgrenze der DDR ergaben. Diesen neuen An-



Sie sorgen für sichere Staatsgrenzen. Postenpaar der Grenzbrigade Küste im Grenzabschnitt Kap Arkona auf der Insel Rügen

Die ersten Wochen – Wehrpflichtige in den Grenztruppen



Einkleidung und Empfang der persönlichen Ausrüstung



Erste Bekanntschaft mit der persönlichen Schutzausrüstung



Noch etwas holprig zu Beginn der Grundausbildung

Zeremoniell zur Verleihung der Truppenfahne, Sonneberg, 7. Oktober 1962 (oben)



Nach der Vereidigung empfangen Grenzsoldaten ihre persönliche Waffe aus Arbeiterhand

forderungen trug auch das „Gesetz über die allgemeine Wehrpflicht" Rechnung, das die Volkskammer der DDR am 14. Januar 1962 beschlossen hatte. Bis zu diesem Zeitpunkt beruhte der Dienst in der NVA und den Grenztruppen der DDR auf dem Freiwilligenprinzip. Am 3. April 1962 begann auch in den Grenztruppen der Dienst für die ersten Wehrpflichtigen. Für ihre Ausbildung wurden die Reserveabteilungen der Truppenteile in Ausbildungsbataillone umgebildet. Sie wurden von bewährten Offizieren und Unteroffizieren übernommen, die auch die ersten Erfahrungen auf dem bis dahin unbekannten Feld der Ausbildung sammelten. Besonders die Anforderungen an die ideologische Arbeit erhöhten sich. Viele Wehrpflichtige wurden bei ihrer Einberufung von den guten Wünschen ihrer Eltern, Arbeitskollegen und Bekannten begleitet. Andere jedoch hatten noch die Ratschläge im Ohr, die Erlebnisse der älteren Generation in der faschistischen Wehrmacht oder gar dem kaiserlichen Heer widerspiegelten. Deshalb waren nicht selten Auffassungen vorhanden wie: „Halt dich immer schön in der Mitte! Nur nicht auffallen!" oder „Ein Soldat ohne Knast ist wie ein Baum ohne Ast!"

Wieder anderen war orakelt worden: „Bei den Soldaten werden sie dir endlich einmal Ordnung beibringen!" Es waren also Haltungen, die der Volksfeindlichkeit einer imperialistischen Klassenarmee entsprangen, mit denen aber in einer sozialistischen Armee wenig anzufangen war. Hinzu kam, daß auch in der BRD die allgemeine Wehrpflicht eingeführt worden war und einige nun aus dieser äußeren Erscheinung eine Gleichsetzung vornahmen.

Bei der Auseinandersetzung mit derartigen rückständigen Auffassungen kam den Ausbildern ihre große Erfahrung aus vielen Jahren Grenzdienst zugute. So konnten sie den künftigen Grenzposten durchaus glaubhaft beweisen, daß der Dienst an der Staatsgrenze in letzter Konsequenz Dienst in eigener Sache ist, daß der sichere Schutz der Staatsgrenze es bisher auch den jungen Wehrpflichtigen ermöglichte, in der Geborgenheit ihres sozialistischen Staates einen Beruf zu erlernen oder eine solide Schulausbildung zu erlangen. Und daß sie schließlich auch nach der Versetzung in die Reserve wohlbehütet ihrer Arbeit nachgehen und für ihre Familie sorgen könnten.

Viele verstanden erst anhand der vielen Beispiele, die ihnen ihre Vorgesetzten erzählten oder später durch eigenes Erleben, wie hart diese Sicherheit im täglichen Dienst erkämpft werden mußte, welche Entbehrungen Generationen von Grenzern dafür auf sich nahmen. Und sie begriffen schließlich auch, daß ihre eigene Sicherheit vor feindlichen Anschlägen von ihrem klugen Verhalten, von der Einhaltung der Dienstvorschriften und Befehle abhing. Und so entstanden in der täglichen politischen Diskussion bei allen Grenzsoldaten stabile Motive zur

Erfüllung des damals neu geschaffenen Fahneneides, Motive, die in der Praxis die Bereitschaft weckten, „der Deutschen Demokratischen Republik, meinem Vaterland, allzeit treu zu dienen."

Im Ergebnis der Auseinandersetzungen jener Zeit trat die FDJ-Organisation der Grenzkompanie Schmölau mit einer bemerkenswerten Initiative an die Öffentlichkeit. In vielen Diskussionen, in der politischen Schulung und in der individuellen Argumentation hatten sich die FDJler den Standpunkt angeeignet: Ehrlich dienen heißt, immer und überall in vorderster Front zu stehen, nach höchsten Leistungen in der Disziplin, in der Ausbildung, in der Grenzsicherung und in der Gefechtsbereitschaft zu streben. Ehrlich zu dienen heißt auch, sich die Erfahrungen der Besten anzueignen, um die militärischen Pflichten vorbildlich erfüllen zu können. Mit dieser Haltung forderten die Grenzer der Kompanie Schmölau alle anderen FDJ-Mitglieder auf, sich selbst die Frage vorzulegen, was es für sie konkret heißt, der sozialistischen Heimat, der Sache des Sozialismus treu zu dienen.

Die Beantwortung dieser Frage trug dazu bei, all jene Probleme zu klären, die mit der Einberufung von Wehrpflichtigen in die Grenztruppen der DDR aufgeworfen waren.

Nach sechsmonatiger Ausbildung nahmen die ersten Wehrpflichtigen in der Zeit vom 8. bis 10. November 1962 ihren Dienst in den Grenzkompanien auf.

Aber auch dort war in der Zwischenzeit vieles in der Veränderung begriffen. All die feindlichen Angriffe auf das System der Grenzsicherung hatten die objektive Notwendigkeit zur Folge, den pioniermäßigen Ausbau zu beschleunigen. An über 1000 Kilometern Staatsgrenze mußten den neuen Anforderungen entsprechende Sperr- und Sicherungsanlagen errichtet werden. Und das auf einem Gebiet, das beileibe nicht nur flaches Gelände, sondern auch von Bergen und Tälern, von Flüssen und Sümpfen durchzogen war. Überall wurden verstärkte Drahtsperren auf zwei Pfählen errichtet, in Verbindung damit ein sechs Meter breiter Kontrollstreifen. Kolonnenwege mußten angelegt werden. Vielerorts war dafür erst einmal die nötige Baufreiheit zu schaffen. Die Lösung all dieser Aufgaben war mit den Mitteln, die die Grenztruppen dafür zur Verfügung hatten, allein nicht zu bewältigen. Hilfe kam von Pioniereinheiten der NVA, aus den örtlichen Organen der Grenzgemeinden und der Bevölkerung. Die Bezirks- und Kreisleitungen mobilisierten die Betriebskollektive. Besondere Anstrengungen erforderte der pioniertechnische Ausbau der Staatsgrenze z. B. im Kreis Hildburghausen. Hier waren die geografischen Bedingungen besonders kompliziert. Zur Koordinierung der anfallenden Arbeiten wurde deshalb vom Rat des Kreises ein Einsatzstab gebildet. An dessen Spitze stand der Verantwortliche der Kreisleitung der SED für Sicherheitsfragen, Genosse Erich Bartel, und der Betriebsleiter des Staatlichen Forstwirtschaftsbetriebes, Genosse



Grenzposten im Gespräch mit einem freiwilligen Grenzhelfer der staatlichen Forstwirtschaft, Staatsgrenze zur BRD, 1963

Wolfgang Herdmann. Außer den täglichen Einsatzkräften waren am Wochenende noch hunderte freiwillige Helfer im Einsatz. Dabei erwarben sich besonders die Kampfgruppen des Bezirkes Suhl große Verdienste. Unter Gewährleistung aller Produktionsaufgaben und der vollen Ausbildung in den Einheiten arbeiteten sie in ihrer Freizeit an der Staatsgrenze. Die Errichtung der Drahtsperren übernahmen an diesem Abschnitt Soldaten, Offiziere und Unteroffiziere aus den heutigen NVA-Truppenteilen „Paul Hegenbart", „Thomas Müntzer", „Anton Saefkow", „John Scheer" und „Hans Kahle". Die Armeeangehörigen zeigten eine hohe Einsatzbereitschaft und vollbrachten schier unmögliche Arbeitsleistungen.

Wie die Sicherungsmaßnahmen des 13. August 1961 demonstrierte auch der Bau der Pioniersperren von Ende 1961 bis Ende 1962 überzeugend die Einheit von Volk und Grenztruppen, die gemeinsame Verantwortung für den zuverlässigen Schutz der Staatsgrenze der DDR und damit die gemeinsame Verantwortung für Sozialismus und Frieden.

Die Jahre nach dem 13. August haben anschaulich bewiesen, daß sich die neugebildeten Grenztruppen auch unter den veränderten Bedingungen der 60er Jahre hervorragend bewährten. Zu keiner Stunde und an keiner Stelle der Staatsgrenze der DDR hatten die wütenden Attacken unseres imperialistischen Nachbarn und seiner Verbündeten eine Chance. Eine der wichtigsten Ursachen dafür war die unermüdliche Sorge der Partei- und Staatsführung um die Belange der Grenzer.

2. *Die ganze Aufmerksamkeit den Grenzsoldaten und den Kompanien*

Man schreibt den 12. Oktober 1963. Ein Postenpaar der Grenzkompanie Schwickershausen sichert auf dem Beobachtungsturm im Abschnitt Steinbrücke die Staatsgrenze. Heute sind die beiden ungewöhnlich aufgeregt. Wichtiger Besuch ist angemeldet. Gegen 09.00 Uhr vernehmen sie Motorengeräusch. Sollte etwa schon ...? Wenige Minuten später wird die Vermutung Gewißheit. Eine Fahrzeugkolonne bewegt sich genau auf ihren Turm zu und stoppt davor. Männer in Uniform und in Zivil steigen aus. Einer löst sich aus der Gruppe und klettert die Leiter zu ihnen hinauf. Sie können es kaum fassen: Vor ihnen steht der Sekretär des Nationalen Verteidigungsrates der DDR, Genosse Erich Honecker. Der Postenführer strafft sich und meldet: „Genosse Mitglied des Politbüros und Sekretär des ZK der SED! Während meines Dienstes keine besonderen Vorkommnisse!"

Erich Honecker dankt und hat im Nu die beiden in ein Gespräch gezogen. Er fragt sie, wie sie die dienstlichen Belastungen bewältigen und ob ihr Abschnitt häufigen Provokationen von westlicher Seite ausgesetzt sei. Natürlich möchte er auch mehr über das Postenpaar selbst wissen: Wie die beiden heißen, wo sie wohnen und welche Berufe sie erlernt haben. Wie die Familien die Trennung von den Söhnen bewältigt haben, interessiert ihn ebenso, wie die Dienst- und Lebensbedingungen der Kompanie. Selbst die Postenverpflegung begutachtet Genosse Honecker. Damit allerdings schien er weniger zufrieden zu sein als mit den vorherigen Auskünften der Grenzer.

Nachdem sich der Sekretär des Nationalen Verteidigungsrates von den beiden Grenzern verabschiedet und ihnen für den weiteren Dienst alles Gute und viel Erfolg gewünscht hat, fährt er weiter zur Kompanie Schwickershausen. Er besucht dort die Unterkünfte der Soldaten und Unteroffiziere und trifft sich danach mit einem Teil von ihnen im Klubraum. Ein interessantes Gespräch entwickelt sich, in dessen Verlauf die Grenzer Genossen Honecker von ihren Ergebnissen bei der Grenzsicherung und in der Ausbildung berichten. Von Erfolgen ist da die Rede, von großen Anstrengungen, aber auch mit Sorgen und Problemen halten die Genossen nicht hinter dem Berg. Und auch hier möchte der Gast alles ganz genau wissen. Wie die Ausbildung verbessert werden könnte, wie die Effektivität der Grenzsicherung zu erhöhen sei, und welche Probleme es bei der Verbesserung der Dienst- und Lebensbedingungen gäbe. Was mochte der Anlaß für diesen außergewöhnlichen Besuch gewesen sein?

Im persönlichen Gespräch. Angehörige der Grenzkompanie mit Erich Honecker, Sekretär des Zentralkomitees der SED und Sekretär des Nationalen Verteidigungsrates der DDR, Schwickershausen, Oktober 1963

Forum mit Erich Honecker und Grenzsoldaten im Klubraum der Kompanie, Schwickershausen, Oktober 1963

Hermann Matern, Mitglied des Politbüros des ZK der SED, zu Besuch in einer Grenzkompanie, Hirschberg, 8. November 1965

Im Raum Oebisfelde besichtigen Genosse Grüneberg, General Peter und Oberst Brünner einen Abschnitt der Staatsgrenze zur BRD, April 1966

War es etwa nur der Umstand, daß sich Erich Honecker zu jener Zeit gerade auf einer Reise durch den Bezirk Suhl befand, wo er in einem der Wahlkreise als Kandidat für die Wahlen zur Volkskammer nominiert worden war?

Antwort hat der heutige Generalsekretär des ZK der SED und Vorsitzende des Staatsrates und des Nationalen Verteidigungsrates in seiner Autobiografie „Aus meinem Leben" selbst gegeben. Dort erinnerte er sich: „Ich hatte es mir zur Gewohnheit gemacht, herangereifte Probleme in den Einheiten, Truppenteilen und Verbänden zu untersuchen ... Was lag näher, als zu gewährleisten, daß die Ausrüstung und Ausbildung unsere ‚Grenzer' jederzeit in die Lage versetzte, die Staatsgrenze der DDR gegen alle Verletzungen und Provokationen zu sichern. Darum setzte ich mich dafür ein, die Dienst- und Lebensbedingungen unserer Grenzsoldaten zu verbessern, damit sie der Schwere des Dienstes bei Tag und Nacht, bei Wind und Wetter gerecht werden konnten."

Es waren in der Tat unter den veränderten Bedingungen der Grenzsicherung Anfang der sechziger Jahre neue Probleme herangereift. Dieser Tatsache trug ein Beschluß des Nationalen Verteidigungsrates vom 20. September 1963 Rechnung. Sein Inhalt war von großer Tragweite für die weiter Entwichlung der Grenztruppen. Er mußte anhand eines ganzen Komplexes von Maßnahmen, abgeleitet aus den Aufgaben, die der VI. Parteitag der SED den bewaffneten Kräften der DDR stellte, von den Grenztruppen verwirklicht werden.

Von der Wirksamkeit eben jenes Beschlusses wollte sich Erich Honecker bei seinem Besuch in der Grenzkompanie Schwickershausen überzeugen. War wirklich schon alles bedacht worden?

Als erste und entscheidende Aufgabe hatte der Beschluß die weitere Stärkung der führenden Rolle der Partei in den Grenztruppen gestellt. Das sollte besonders durch die Erhöhung der Kampfkraft der Parteiorganisationen in den Kompanien und Bataillonen sowie durch wirksame Anleitung der Parteiarbeit durch die Politorgane erfolgen.

So wurden beispielsweise die Linieneinheiten durch bewährte Kommunisten und aktive FDJ-Mitglieder in den Schwerpunktabschnitten gestärkt. Darüber hinaus nahmen Funktionäre aus Kreis- und Bezirksleitungen der SED für mehrere Jahre den Dienst in den Grenztruppen auf. Auf Weisung der Politischen Hauptverwaltung wurde unter persönlicher Verantwortung des Leiters der Politischen Verwaltung der Grenztruppen, Oberst Horst Brünner, heute Generalleutnant und Stellvertreter des Chefs der Politischen Hauptverwaltung der NVA, ein einheitliches System der politisch-ideologischen Arbeit in den Grenz- und Ausbildungseinheiten geschaffen. Es umfaßte die politische Schulung, das aktuelle Gespräch, die individuelle Agitation und die Kulturarbeit. Dieses System der politisch-ideologischen Arbeit für die



Politische Schulung in einer Einheit der Grenztruppen, Berlin 1964

Einführung in der Truppe vorzubereiten und es dort schließlich durchzusetzen, war eine der Aufgaben des Stellvertreters des Leiters der Politischen Verwaltung für Propaganda und Agitation, Oberst Rudi Harmuth. In Verantwortung seiner Abteilung sowie der Politorgane der Verbände und Truppenteile wurde im heutigen Grenzregiment „Willy Gebhardt" zunächst ein spezifisches System der politischen Schulung in der Praxis erprobt und eingeführt. Dafür wurden neue Programme, Studienanleitungen und Studienmaterialien erarbeitet. Darüber hinaus galt es, die politische Massenarbeit besser den Anforderungen des Grenzdienstes anzupassen. Schließlich mußten neue Wege bei der Gestaltung eines wirksamen geistig-kulturellen Lebens bestritten werden.

Auf diese Aufgaben wurden die dafür verantwortlichen Genossen in Lehrgängen, Schulungen und individuellen Anleitungen vorbereitet. Es war eine alte Grenzererfahrung: Der Dienst in unmittelbarer Konfrontation mit dem Gegner und unter oftmals komplizierten Witterungs- und Geländebedingungen verlangte von jedem Soldaten hohe Einsatzbereitschaft, politisch-ideologische Standhaftigkeit und militärische Meisterschaft. Um diese Eigenschaften weiter auszuprägen, forderte der Beschluß des Nationalen Verteidigungsrates, dem täglichen individuellen Gespräch noch mehr Bedeutung beizumessen. Das war die geeignetste Form, um im unmittelbaren Kontakt mit den Grenzern die Politik der

Alexander Bek

Die Wolokolamsker Chaussee

SONDERDRUCK FÜR DIE POLITISCHE SCHULUNG DER SOLDATEN



Immer gefragt ist eine Diskussion mit und ein Autogramm von Alexander Bek dem Autor von „Die Wolokolamsker Chaussee“ bei seinem Besuch von Einheiten der 5. Grenzbrigade

Partei zu erläutern, ihnen die Bedeutsamkeit disziplinierten Dienstes zu erklären, ihre Fragen zu beantworten und ihre Vorschläge und Ideen zu berücksichtigen.

Auf den besonderen Wert des individuellen Gesprächs verwiesen auch Genossen der Parteiführung bei ihren Aufenthalten in den Grenztruppen immer wieder. So auch Genosse Honecker bei seinem schon erwähnten Besuch im Oktober 1963. Damals betonte er: „Das politische Gesicht unserer jungen Menschen formt sich im Gesamtprozeß des militärischen Lebens. Wir sind der Meinung, daß dabei dem persönlichen Gespräch von Mann zu Mann, dem Gespräch der Vorgesetzten, vor allem auch der leitenden Offiziere aus den Stäben, mit den Soldaten, eine besondere Bedeutung zukommt. Gerade unter den harten Bedingungen des Grenzdienstes ... ist es wichtig, in den persönlichen Gesprächen auf Erlebnisse, Beobachtungen und Meinungen der Soldaten einzugehen. ... Ich bin der Auffassung“, schlußfolgerte Genosse Honecker, „daß wir ein viel besseres gegenseitiges Vertrauen erhalten, wenn wir kameradschaftlich und geduldig über alles sprechen und damit auch die Fragen der Arbeit

des Feindes an der Grenze nicht unbeantwortet bleiben. Eine gute Klassenposition", so Erich Honecker, „gewinnt der junge Mensch erst dann, wenn wir uns geduldig und beharrlich mit ihm beschäftigen."

Individuelle politische Gespräche zu führen, wurde in der Folge immer mehr zum Arbeitsprinzip der Vorgesetzten, Parteiorganisationen und des Jugendverbandes in den Grenztruppen.

Sie bewährten sich beispielsweise auch bei der stärkeren Hinwendung der politisch-ideologischen Arbeit auf die Belange der Truppe und bei der Erklärung jener Anforderungen, die ein möglicher Krieg für den Soldaten mit sich bringen würde. Dabei orientieren sich die Grenzer an den Erfahrungen, die die UdSSR und die Sowjetarmee im Großen Vaterländischen Krieg sammelten. Kriegs- und Memoirenliteratur wie „Die Wolokolamsker Chaussee" von Alexander Bek, „In schwerer Zeit" von Popjel oder „Die Front war überall" spielten dabei eine große Rolle. Diese Werke lösten breite Diskussionen darüber aus, wie ein moderner Krieg aussehen würde, welche Härten er für den Soldaten mit sich brächte, welche Bedeutung Disziplin und Ordnung für den Sieg im Gefecht hätten und was sich daraus alles für die Grenzsicherung ergäbe.

Besonders interessant war in diesem Zusammenhang die Meinung Alexander Beks, der in jener Zeit einige Truppenteile und Einheiten der Grenztruppen besuchte. Mit zwingender Logik warf er die Frage auf, ob ein Soldat wohl dem Feind überlegen sein und das Vaterland schützen könne, wenn er Halbheiten in seiner politischen Überzeugung und Verstöße gegen Disziplin, Ordnung und Kameradschaftlichkeit dulden würde. „Lieferten wir mit so einer Haltung", so Alexander Bek, „dem Feind nicht unsere stärkste Waffengattung aus?"

Solche und andere Fragen waren natürlich auch Gegenstand der politischen Schulung. Deren Themen ermöglichten es, aktuelle Fragen der Parteipolitik, Erfahrungen aus dem Grenzdienst und Probleme der Ausbildung in die Schulung über Grundfragen des Marxismus-Leninismus, der Strategie und Taktik der Partei und der Militärpolitik einzubeziehen.

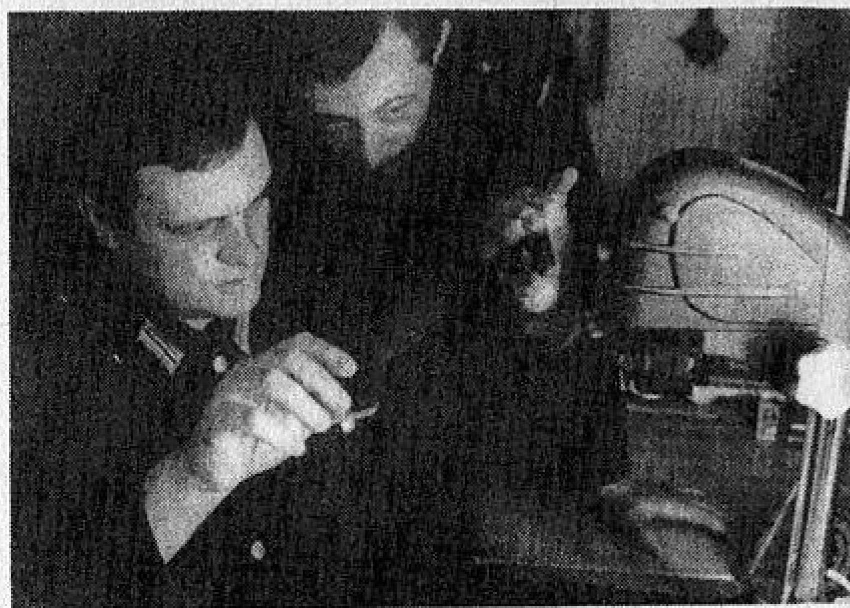
Für die Ausbildungseinheiten wurden dafür erfahrene und qualifizierte Offiziere – eine Art Politlehrer – eingesetzt. In den Politabteilungen der Grenzregimenter wurde eine Gruppe von Instrukteuren gebildet, von denen jeder für die Anleitung von 2 Grundorganisationen der SED in zwei Kompanien verantwortlich war und die die politische Schulung als Hauptform der ideologischen Arbeit in den Kompanien übernahmen.

Insgesamt wurden die Parteiarbeit und die Schulungen durch die Veränderungen praxis- und truppenbezogener. Ihre theoretische Qualität verbesserte sich und mit ihr die erzieherische Wirksamkeit. Das neue System der politischen Arbeit entsprach besser den gewachsenen Anforderungen und bewährte sich fast zwei Jahrzehnte unverändert. Vieles davon behielt seine Gültigkeit bis heute.

Vielseitige Möglichkeiten für eine erholsame Freizeitgestaltung



Muße für ein gutes Buch, 1962



Betätigung im neueingerichteten Film- und Fotolabor, 1965



Herzliche Begegnung mit Waffenbrüdern, 1965

Beim Billard im Kulturraum eine „ruhige Kugel schieben“, 1966

18 . . . 20 . . . 22 . . . im selbstgeschaffenen Kulturgarten der Kompanie, 1964

Auch zur Verbesserung des geistig-kulturellen Lebens wurden neue Wege beschritten. So entstand, entsprechend einer Vereinbarung zwischen dem Ministerium für Kultur und dem Ministerium für Nationale Verteidigung, eine speziell für die Linieneinheiten konzipierte kleine Form niveauvoller Veranstaltungen, „Podium junger Künstler" genannt. Lehrer und Studenten, insbesondere der Musikhochschule „Franz Liszt" Weimar, gestalteten Kammermusikabende für nun schon Generationen von Grenzern und ihre Angehörigen. Viele Preisträger internationaler Wettbewerbe stellten und stellen sich auf diese Weise bis heute einem dankbaren Publikum vor.

Ausgehend von den Festlegungen des Nationalen Verteidigungsrates, entfalten die Einheiten, Truppenteile und Verbände viele Initiativen zur Entwicklung eines regen geistig-kulturellen Lebens, viele gemeinsam mit der Grenzbevölkerung und sowjetischen Partnereinheiten. So fand beispielsweise in Heiligenstadt vom 24. bis 26. Juli 1964 das III. Kultur- und Sportfest der Grenztruppen statt, das bei der Bevölkerung großen Anklang fand. Kulturveranstaltungen, Kinderfest und Modenschau zogen das Interesse mehrerer tausend Besucher auf sich. Zum Abschlußprogramm kamen 4000, zum politischen Forum mehr als 500 Besucher. Alles in allem ein kultureller Höhepunkt, der die Zusammenarbeit von Grenztruppen und -bevölkerung festigte.

Großen Anteil an der Vorbereitung und Durchführung dieser und anderer Veranstaltungen hatten der Kommandeur des Grenzregimentes „Willi Gebhardt", Oberstleutnant Horst Richter, sein Stellvertreter für politische Arbeit, Oberstleutnant Willi Pellin, sowie der Oberinstrukteur für Kulturarbeit der Grenzbrigade, Major Werner Itzigel.

Auch die Politabteilung der Grenzbrigade Rudolstadt machte mit abwechslungsreichen kulturellen Veranstaltungen auf sich aufmerksam. Besonders bemerkenswert waren die Kulturwettstreite, die 1964/65 unter der Bezeichnung „Quartett 66" und 1966/67 als „Quartett der Freundschaft – ein Grenzersalut zum VII. Parteitag der SED" veranstaltet wurden. In Zusammenarbeit mit den Genossen Bernd Skupin und Gerhard Puls von Radio DDR, Sender Weimar, wurden beeindruckende Kulturprogramme aufgeführt, bei denen Künstler aus der Sowjetarmee, den Grenztruppen der ČSSR und der Volksrepublik Polen auftraten. Vielfach wurden die Veranstaltungen genutzt, um vorbildliche Grenzsoldaten zu würdigen. So zeichnete am 06. 10. 1966 der Regimentskommandeur den Postenführer Eberhard Zinke aus der Kompanie Neuenbau mit dem Bestenabzeichen aus und überreichte ihm und seiner Frau einen Ferienscheck. Bemerkenswert auch der Umstand, daß die Grenzer bei einer Solidaritätsaktion im Rahmen des Kulturwettbewerbes 1966 eine komplette Klubausrüstung im Werte von 42 000 Mark für die kubanischen Grenztruppen spendeten. Bei einer anderen Veranstaltung wurde der erfolgreichste Grenzer der DDR, Sepp Hausladen, vorgestellt

und ihm für seine Verdienste vom Kommandeur der Grenzbrigade, Oberst Schreiner, ein rassereiner Schäferhund übergeben. Große Verdienste bei der Ausrichtung dieser Kulturwettbewerbe erwarben sich der Leiter der Politabteilung der Brigade, Oberstleutnant Karl-Heinz Kathert, sein Stellvertreter für Propaganda und Agitation, Oberstleutnant Hans Wierßing, und der Oberinstrukteur für Kulturarbeit, Hauptmann Bodo Burg.

Insgesamt gesehen erhielt die kulturpolitische Arbeit durch den Beschluß des Nationalen Verteidigungsrates kräftige Impulse. Übrigens auch durch eine völlig neue Ausstattung der Kompanieklubs, die unter anderem mit Schmalfilmprojektor, Fernsehgerät, Fotolaborausrüstung, Tonbandgerät, Rundfunkgerät und Lochbillard ausgerüstet wurden.

Schließlich sei noch der Einsatz von erfahrenen und qualifizierten Kräften aus dem Partei- und Staatsapparat, aus Industrie und Landwirtschaft sowie aus kulturellen Einrichtungen genannt, die an der Seite der Kommandeure, von Politarbeitern und Parteifunktionären zur Bereicherung des geistig-kulturellen Lebens in der Truppe beitrugen.

Auch in anderen Bereichen hatte der Beschluß vom 20. September 1963 erhebliche Aktivitäten bewirkt. So ergaben sich aus den veränderten Kampfbedingungen für die Grenztruppen und den unverminderten Bestrebungen des Gegners, die Staatsgrenze „durchlässig" zu machen, Konsequenzen für die Ausbildung und Weiterbildung der Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere.

Am 2. Dezember 1963 wurde die neuformierte Offiziersschule der Grenztruppen „Rosa Luxemburg" in Plauen übergeben. Die künftigen Offiziere erhielten hier eine dreijährige profilbezogene Ausbildung. Vordem fand die Heranbildung teils an Schulen der Landstreitkräfte und teils an der Offiziersschule der Grenztruppen in Glöwen statt. Erster Kommandeur der neuen Lehreinrichtung in Plauen war Generalmajor Herrmann Gartmann, ehemaliger Spanienkämpfer, erfahrener Parteifunktionär und bewährt in vielen Führungsfunktionen innerhalb der bewaffneten Kräfte der DDR. Auch die militärakademische Ausbildung von Führungskadern erreichte eine neue Qualität. Erstmalig wurde an der Militärakademie „Friedrich Engels" ein Lehrstuhl „Taktik der Grenztruppen" gebildet. Dort wurden künftig die Kader ausgebildet, die für den Einsatz in den Truppenteilen und Verbänden vorgesehen waren. Zielstrebiger und wirksamer als zuvor konnten sie sich mit den Aufgaben zur Sicherung der Grenze und mit den Prinzipien des Zusammenwirkens mit den anderen bewaffneten Kräften vertraut machen. Mit dem Aufbau dieses Lehrstuhls beauftragte der Chef der Grenztruppen den damaligen Oberstleutnant Klaus-Dieter Baumgarten.

Vorbeimarsch zur Eröffnung der neuformierten Offiziersschule der Grenztruppen „Rosa Luxemburg", Plauen, 2. Dezember 1963

Ausbildung im Lehrfach Chemie



Feierliches Zeremoniell anläßlich der Ernennung der ersten Absolventen der OS „Rosa Luxemburg" zum Offizier, Plauen, August 1965



Herzliche Gratulation zum erfolgreichen Abschluß, Plauen, August 1965

Vor Übernahme dieser Aufgabe war dieser Stellvertreter des Kommandeurs der Grenzbrigade Kalbe. Heute ist Generalleutnant Baumgarten Stellvertreter des Ministers für Nationale Verteidigung und Chef der Grenztruppen.

Zur schnellstmöglichen militärakademischen Qualifizierung von Polit- und Parteikadern wurden an der Militärakademie „Friedrich Engels“ von 1966 bis 1970 zusätzliche Kurse eingerichtet. Die Absolventen erhielten den akademischen Grad eines Diplom-Gesellschaftswissenschaftlers verliehen. Sie trugen in der Folgezeit wesentlich zu wirksamerer Arbeit der Politorgane in den Grenztruppen bei.

Während dieser Sonderlehrgänge wurden die Dienststellungen der an der Militärakademie studierenden Offiziere durch erfahrene Funktionäre besetzt, die von den Parteiorganisationen der Kreise und Bezirke zu den Grenztruppen delegiert wurden. Sie bewährten sich bei der Erfüllung der ungewohnten Aufgaben hervorragend.

Aber auch in der Ausbildung der Soldaten und Unteroffiziere gab es eine Reihe von Veränderungen. So hatte sich der Chef der Grenztruppen auf der Grundlage früherer Erfahrungen entschlossen, die Grenzkompanien nacheinander in einem bestimmten Rhythmus mehrere Tage aus dem Sicherungssystem herauszulösen. Sie wurden feldmäßig untergebracht und erhielten in dieser Zeit eine zielgerichtete Ausbildung. Das betraf jeweils eine Kompanie im Bataillon, die anderen übernahmen in dieser Zeit zusätzlich deren Aufgaben. Die Ausbildung umfaßte sowohl die politische Schulung als auch die Grenzdienst- und Schießausbildung. Diese Form ermöglichte mehr Bezug zum Grenzdienst, förderte die Führungseigenschaften der Unteroffiziere und Offiziere und stärkte die Geschlossenheit der Einheiten. Ähnliche Methoden wurden auch in den Ausbildungseinheiten angewandt. Sie verlegten per Eisenbahn oder im Kfz-Marsch zum Objekt Hintersee, wurden dort einige Wochen feldmäßig untergebracht und durchliefen dann das gesamte Ausbildungsprogramm. Dabei bewährte sich besonders der neueingerichtete Lehrgrenzabschnitt, wo die künftigen Posten, Postenführer oder Gruppenführer praxisnah auf ihre künftigen Aufgaben vorbereitet wurden.

Wichtige Festlegungen des Beschlusses des Nationalen Verteidigungsrates betrafen auch die Verbesserung der Dienst- und Lebensbedingungen der Grenzsoldaten. So hatten die Gespräche des Genossen Honecker bei seinem Besuch in der Kompanie Schwickershausen augenscheinlich gezeigt, daß der Beschluß hinsichtlich der Verpflegung der Truppe noch einer Erweiterung bedurfte.

Die daraufhin eingeführte Ergänzung hatte zur Folge, daß ab 1. März 1964 in den Grenzkompanien die Verpflegungsnorm erhöht wurde. Zur Grundnorm gab es nun pro Tag eine Mark, pro Woche 2,50 Mark mehr. Das ergab für die Posten während des Grenzdienstes eine kräftige Postenstulle und bei kalter Witterung heiße Getränke. Von

Grenzdienstausbildung am Sandkastenmodell



Guten Appetit! Auch bei 15 Grad Kälte, ein warmes und schmackhaftes Mittagessen

der Resonanz auf diese Verbesserung zeugt die Zuschrift des Stabsgefreiten Poroth in der Zeitung „Volksarmee", Ausgabe 12/1964. Darin heißt es: „Fast drei Jahre bin ich nun schon bei den Grenztruppen. Was sich in diesen Jahren bei uns alles verbessert hat – mein lieber Mann! Moderne Technik, neue Unterkünfte und mehr Verpflegung – und ich dachte erst, daß ich vom Aufbau des Sozialismus in der Truppe weniger zu spüren bekäme, als bei mir zu Hause in Rostock."

Wie beim Stabsgefreiten Poroth zu lesen, war die bessere Verpflegung nur ein Teil der Maßnahmen zur Verbesserung der Dienst- und Lebensbedingungen. Der Beschluß sah weiterhin auch den Bau moderner, den Erfordernissen des Grenzdienstes entsprechender Kompaniekasernen vor. Dadurch konnten die alten Barackenunterkünfte endgültig abgelöst werden. Parallel dazu wurde ein langfristiges Wohnungsbauprogramm für Berufsunteroffiziere und -offiziere in Angriff genommen.

Die Übergabe der neuen Kompanieobjekte nahm bisweilen die Ausmaße eines Volksfestes an, das Grenzer und Bevölkerung gemeinsam feierten. Vor der alten Baracke, die oft anderthalb Jahrzehnte das Zuhause der Grenzsoldaten war, versammelten sich Jung und Alt des Grenzortes. Die Kompanie war in Ausgangsuniform angetreten. Begleitet von den Klän-



Angehörige der 1. Grenzbrigade begehen als Gäste des Oberbürgermeisters der Hauptstadt der DDR das Weihnachtsfest, Berlin, 21. Dezember 1964



Kleinkübelwagen vom Typ Trabant 601 A wird auf seine Eignung getestet. Jawohl, das ist ein Fahrzeug für den Grenzer!

gen eines Militärorchesters ging es dann zur neuen Kaserne. Hier übergab ein verantwortlicher Offizier des Kommandos der Grenztruppen feierlich die Schlüssel.

Bürgermeister, Parteisekretär des Ortes, Vertreter der LPG und der Betriebe, FDJ-Funktionäre und viele andere überbrachten die Glückwünsche ihrer Kollektive. Sie verbanden damit die Versicherung, auch künftig eng mit „ihrer" Kompanie zusammenzuarbeiten. Zugleich dankten sie für die Unterstützung, die ihnen die Grenzer jederzeit gewährten.

Eines der ersten Objekte übergab Ende Dezember 1963 der erste Stellvertreter des Kommandeurs der Grenzbrigade Kalbe, Oberstleutnant Klaus-Dieter Baumgarten, an die Grenzkompanie Lockstedt. Grundlegende Veränderungen vollzogen sich auch in der Ausrüstung der Grenzkompanien mit technischen und funktechnischen Mitteln. So erhielten die Einheiten erstmalig Funkgeräte des Typs R 116 und R 126 sowie Nachtsichtgeräte für den Einsatz der Grenzposten. Elektrische Signalgeräte wurden unter Beachtung der praktischen Erfahrungen des Grenzdienstes und nach Konstruktions- und Verbesserungsvorschlägen der Soldaten entwickelt und in der Truppe eingeführt. Sprunghaft erhöhte sich die Ausrüstung der Kompanien mit Kfz-Technik. Verfügten sie 1961 pro Einheit über insgesamt 22 PS, so waren es 1966 bereits 291 PS. Eingeführt wurden Solokräder vom Typ MZ ES 250, P-3-Kübelwagen und Mannschaftstransporter Robur LO 1800 A.

Speziell für die Grenzkompanie wurden ein Kleinkübelwagen vom Typ Trabant 601 A entwickelt. Seine ersten Tests absolvierte er in Grenzabschnitten in Thüringen und im Vogtland. Von seiner vorzüglichen Eignung auch unter schwierigen Geländebedingungen überzeugten sich der Chef der Grenztruppen, seine Stellvertreter und leitende Offiziere der Verbände bei einer Vorführung in der Kompanie Lehesten. Oberst Peter wollte es bei den Demonstrationen durch die Kraftfahrer nicht bewenden lassen. Er setzte sich selbst ans Lenkrad des Testfahrzeuges. Nach einer Probefahrt gelangte er zu dem Urteil: Jawohl, das ist ein Fahrzeug für den Grenzer. Alle diese Veränderungen dienten letzten Endes dem Ziel, die Wirksamkeit der Grenzsicherung zu erhöhen. Deshalb war die Einführung neuer Technik nur die eine Seite der Medaille. Ihr effektiver Einsatz indes war die notwendige andere Seite. Das verlangte den Übergang zur beweglichen Grenzsicherung. Dafür wiederum mußten zunächst eine Reihe von Vorbehalten – sowohl bei Vorgesetzten als auch bei Unterstellten – aus dem Weg geräumt werden. So überschätzte ein Teil der Grenzer die neuen technischen Mittel. Sie überbewerteten die Sperrwirkung der Pionieranlagen und organisierten die Grenzsicherung nach einem starren Schema.

Andere schufen viel Bewegung sowohl durch Posten als auch durch Kfz, aber nur um ihrer selbst willen.

Bewegliche Grenzsicherung erforderte jedoch ihrem Wesen nach, schnell auf Lageveränderungen zu reagieren, exakt zu melden, zweckmäßige Entschlüsse zu fassen, taktisch klug zu handeln und schließlich geschickte Manöver mit den Kräften und Mitteln. Ähnliche Tendenzen gab es auch im Verhältnis Mensch – Technik. Auch hier traten zuweilen Über- als auch Unterschätzungen auf. Die Kommandeure und Politarbeiter waren gut beraten, die auf die Initiative der Soldaten, auf deren gewachsene politisch-moralische Eigenschaften, ihre hohe physische Leistungsbereitschaft und ihr kluges taktisches Verhalten bauten. Solche Grenzer setzten alle technischen Mittel klug ein und nutzten die pionier- und signaltechnischen Anlagen zur Erfüllung ihrer Aufgaben. Diese Erfahrung offenbarte sich recht anschaulich in jenen Einheiten, die mit der Erprobung der beweglichen Grenzsicherung unter Einsatz neuer technischer Mittel begonnen hatten. Das betraf beispielsweise die Kompanien der Grenzbataillone Spechtsbrunn und Göttengrün. Die Regimentskommandeure Oberstleutnant Rolf Putze und Oberstleutnant Horst Nußmann sowie die Bataillonskommandeure Hauptmann Waldemar Müller und Hauptmann Rudi Espig erwarben sich dabei besondere Verdienste. Unter ihrer Führung wurde eine Reihe technischer Mittel weiterentwickelt, so beispielsweise Signalzäune und Signalgeräte. Weiterhin wurden auch neue Abrichtungsmöglichkeiten und Einsatzvarianten für Diensthunde erprobt, wie freilaufende Hunde am Signalzaun und Wachhunde am Laufseil. Die Mehrzahl der Erfahrungen aus der Erpro-

Motorisierte Suchgruppe einer Einheit der Grenztruppen auf dem Wege zum Einsatzort, Berlin 1964

Abriegelung eines Grenzdurchbruchs. Eine Gruppe wird zur Spurensuche von Bord eines Hubschraubers abgesetzt



Übergabe der Truppenfahne an die 2. Grenzbrigade, Groß-Glienicke, 27. Februar 1963



Übernahme der Berliner Grenzbrigade in den Bereich des Ministeriums für Nationale Verteidigung, 1963

bung der beweglichen Grenzsicherung konnte auch in den anderen Abschnitten an der Staatsgrenze eingeführt werden. Sie bewährten sich und fanden in Verbindung mit weiteren Erkenntnissen aus anderen Verbänden ihren Niederschlag in neuen Vorschriften für den Grenzdienst.

Vielfältige Aufgaben unter den veränderten Bedingungen der Sicherung der Staatsgrenze hatten auch jene Einheiten zu bewältigen, die an der Staatsgrenze zu Berlin (West) eingesetzt waren. Auch hier wurden neue technische Mittel eingeführt.

Die nach den Sicherungsmaßnahmen des 13. August 1961 formierten drei Grenzbrigaden unterstanden seit dem 23. August 1962 dem Stadtkommandanten der Hauptstadt der DDR, Berlin. Sie wurden seinerzeit aus unterschiedlichen Einheiten zu geschlossenen, schlagkräftigen Verbänden formiert. Diese standen vor der einmaligen Anforderung, inmitten einer Großstadt ein wirksames Grenzsicherungssystem aufzubauen.

Die erste Grenzbrigade – Kommandeur Oberst Gerhard Tschitschke – entstand aus der 1. motorisierten Brigade der Bereitschaftspolizei, dem Sicherungskommando des Volkspolizeipräsidiums Berlin und der 12. Grenzbereitschaft der ehemaligen Grenzpolizei. Die Brigade, der der Name „13. August“ verliehen wurde, sicherte die Staatsgrenze

zwischen der Hauptstadt und Berlin (West). Die Grenzbrigade Groß Glienicke bei Potsdam – Kommandeur Oberst Edwin Maseberg – hatte den Schutz des Teils der Grenze zu Berlin (West) nördlich Potsdams zu gewährleisten. Die vierte Grenzbrigade, die aus der Ausbildungsbrigade Zwickau geschaffen wurde, sicherte den Abschnitt südlich von Potsdam. Ihr Kommandeur war Oberst Herbert Philipp.

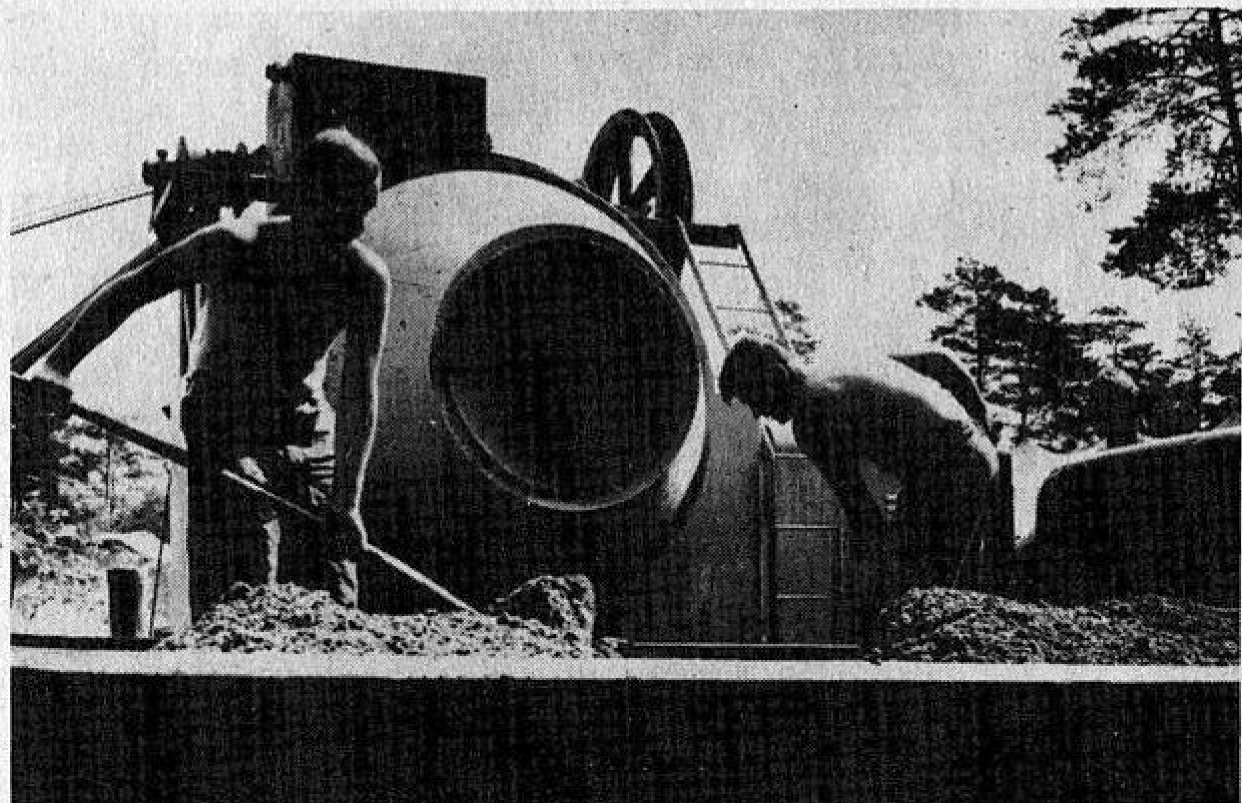
Erschwert wurde der Dienst durch die besonderen Bedingungen in Berlin. Ursprünglich eine einheitliche Stadt, waren die nunmehr zwei selbständigen Teile noch durch viele Kommunikationswege verbunden. So gab es unzählige unterirdische Schächte für Kabel und Kanalisation oder für die U-Bahn. Die Schienenstränge der S-Bahn durchzogen die Grenze an vielen Stellen. Oft verlief die Grenze in der Innenstadt durch dichtbebautes und dichtbesiedeltes Gebiet. In der Bernauer Straße zum Beispiel zog sie sich genau entlang der Häuserfront. Außerhalb Berlins gab es viele Enklaven und lange Wasserwege. Unter diesen Bedingungen stellte die Einführung einer Grenzordnung auch an diesem Abschnitt eine große Hilfe dar. Auf Beschluß des Ministerrates der DDR wurde am 21. 06. 1963 an der Staatsgrenze zu Berlin (West) ein Grenzgebiet festgelegt. Derartige Festlegungen gab es an der Grenze zur BRD bereits seit 1952.

Die neuen Bestimmungen sahen entlang der Grenze im Bezirk Potsdam einen etwa 500 Meter breiten, innerhalb der Hauptstadt einen etwa 100 Meter breiten Schutzstreifen vor. Der Aufenthalt in diesem Gebiet erforderte eine besondere Genehmigung. Das erleichterte die Handlungen der Grenztruppen in diesem Raum wesentlich. Hinzu kam, daß das Zusammenwirken mit den anderen bewaffneten Organen zunehmend besser wurde.

Trotzdem mußten auch hier die Prinzipien der beweglichen Grenzsicherung mit der Suche nach effektiveren Einsatzvarianten der Kräfte und Mittel verbunden werden. Unter unmittelbarer Führung durch den Stadtkommandanten, Generalmajor Helmut Poppe, wurde der Einsatz geschlossener Kompanien zur Grenzsicherung erprobt und später durchgesetzt. Bis zu diesem Zeitpunkt sicherte jeweils ein Zug den Abschnitt der Kompanie. Nun wurde eine ganze Kompanie im Sicherungsstreifen des Regiments eingesetzt. Die dabei gesammelten Erfahrungen waren vor großer Bedeutung für den späteren Übergang zur Bataillonssicherung an der Staatsgrenze zur BRD.

Auch der pioniertechnische Ausbau der Grenze zu Berlin (West) wurde vervollkommnet. Dazu wurden u. a. typisierte, industriell gefertigte Sperrelemente entwickelt. Sie wurden mit Unterstützung von Betrieben und örtlichen Organen von den Einheiten installiert.

Der Beschluß des Nationalen Verteidigungsrates vom 20. September 1963 hatte also weitreichende Konsequenzen. Er erfaßte alle Bereiche des



Pioniertechnischer Ausbau im Grenzabschnitt Klein-Machnow an der Staatsgrenze zu Berlin (West)

militärischen Lebens in den Grenztruppen und förderte ihre Kampfkraft und Gefechtsbereitschaft erheblich.

Mehr als zuvor waren für die Realisierung der neuen Aufgaben Initiative und Schöpferkraft gefragt. Darum wurden, entsprechend eines Planes des Chefs der Grenztruppen, alle Soldaten, Unteroffiziere, Offiziere und Zivilbeschäftigten in Dienstversammlungen, Vorträgen und Foren mit dem Inhalt des Beschlusses vertraut gemacht. Partei- und FDJ-Aktivtagungen mobilisierten die Kommunisten und Mitglieder des Jugendverbandes zum energischen und unnachgiebigen Kampf um die Verwirklichung der anspruchsvollen Aufgaben. In diesem Prozeß war die Durchsetzung des Jugendkommuniques des Politbüros des ZK der SED vom 17. September 1963 eine wertvolle Hilfe. Seine Grundforderung war: Der Jugend mehr Vertrauen und mehr Verantwortung.

Der Militärrat der Grenztruppen sah, daraus schlußfolgernd, in einer wirksamen Jugendarbeit eine entscheidende Voraussetzung für die Erfüllung des Auftrages der Grenztruppen. Davon ausgehend entstand eine Vielzahl von Massenbewegungen der FDJ-Organisationen. Eine solche Initiative löste die Grenzbrigade Perleberg unter dem Namen „Die moderne Grenzsicherung und Du" aus. Auf Anregung der Politabteilung des Verbandes und ihres Leiters, Oberstleutnant Hermann Hupfer, entstanden in fast allen Einheiten Zirkel und Arbeitsgemein-



FREUNDSCHAFTSVERTRAG UND DIE ZWEI GOLDENEN G

Klarheit schaffen und dann handeln

„Wir kämpfen um die zwei goldenen G"



Klarheit im Kopf sichert neue Qualität in der Grenzsicherung



Die Beratung mit dem Kollektiv – ein wertvoller Erfahrungsschatz

Aus: Informationsflugblatt der 7. Grenzbrigade, 1964

schaften der FDJ. Sie erarbeiteten Vorschläge zur Verbesserung der Grenzsicherung.
Große Verdienste bei der Weiterführung dieser Aktion auch in anderen Einheiten erwarb sich der Sekretär der FDJ-Organisation des Grenzbataillons Neuhaus, Leutnant Norbert Klesse.

Die FDJ-Organisation der Grenzbrigade Magdeburg rief, angeregt durch den Leiter der Politabteilung, Oberst Helmut Tätzner, und den Oberinstrukteur für Jugendarbeit, Oberleutnant Henry Röser, zum Wettbewerb unter dem Motto: „Wir kämpfen um die zwei goldenen G" auf. Initiator war die FDJ-Grundorganisation der Kompanie Karoline. Ihre Mitglieder nahmen den am 12. Juni 1964 abgeschlossenen Freundschaftsvertrag zwischen der DDR und der UdSSR zum Anlaß für einen Aufruf an alle anderen Einheiten. Darin hieß es: „Die ständige Sicherung der Staatsgrenze der DDR in unserem uns zugewiesenen Abschnitt erfordert in erster Linie einen klaren Kopf und richtiges politisches Denken und Handeln. Um dies zu erreichen, kämpft unsere Kompanieorganisation und damit verbunden kämpfen alle FDJ-Mitglieder und unsere jungen Grenzsoldaten um die zwei goldenen G: Gutes Wissen und Gute Grenzsicherung."

Alle Angehörigen der Kompanie nahmen die selbst auferlegte Verpflichtung sehr ernst. Besonders energisch kämpften sie um die Erfüllung der Bedingungen für das „Abzeichen für gutes Wissen" in einer der drei

Stufen. Kompaniechef Ulbricht ging mit gutem Beispiel voran und bestand die Prüfung für das Abzeichen in Gold. Von der Haltung der FDJ-Mitglieder und jungen Grenzer zeugt die Feststellung des Stabsgefreiten Peter Schulze, eines der aktivsten Postenführer im Kampf um die zwei goldenen G: „Guten Grenzdienst können wir nur dann verrichten, wenn wir ein gutes Wissen besitzen. Durch die Bewegung ‚Wir kämpfen um die zwei goldenen G' soll dieses Ziel bei allen Genossen erreicht werden. Ich habe das ‚Abzeichen für gutes Wissen' in Bronze errungen und bereite mich fest auf die Prüfung in Silber vor." Er äußerte die Gewißheit, daß die Kompanie ihr Programm erfüllen wird.

So geschah es dann auch. Alle Anstrengungen wurden in letzter Konsequenz auf die Grenzsicherung ausgerichtet. Die FDJ-Mitglieder der Zugkollektive berieten über den zweckmäßigsten Aufbau von Signalfeldern und übernahmen die Verpflichtung, Beobachtungstürme zu pflegen und die technischen Anlagen im Grenzsicherungssystem instandzuhalten. In differenzierten Beratungen wurden vom Kompaniechef die besten Erfahrungen verallgemeinert und die erfolgreichsten Posten und Postenführer an der Wandzeitung als „Aktivisten der Grenzsicherung" popularisiert.

Den Kampf um die zwei goldenen G nahmen alle Einheiten der Grenzbrigade Magdeburg auf. Sie leisteten damit einen wichtigen Beitrag zur Festigung des Klassenbewußtseins der Grenzer und zur Erschließung von Reserven für die Grenzsicherung.

Bei der Verwirklichung des Beschlusses des Nationalen Verteidigungsrates der DDR vollbrachten die Angehörigen der Grenztruppen große Leistungen. Stellvertretend für ungezählte andere sei hier der Kommandeur des heutigen Grenzregimentes „Willi Gebhardt", Oberstleutnant Horst Richter, genannt. Er wurde für seine Leistungen am 7. Oktober 1964 mit dem Vaterländischen Verdienstorden in Bronze geehrt. Sein Nachfolger, Oberstleutnant Dieter Clasen, führte ab 1965 das Regiment und konnte mit ihm im sozialistischen Wettbewerb 1966 den ersten Platz erringen. In Würdigung seiner Verdienste wurde Genosse Clasen als Delegierter für den VII. Parteitag der SED gewählt. Er ist heute Oberst und Kommandeur einer Sektion an der Offiziershochschule „Rosa Luxemburg". Am 2. Oktober 1969 verlieh der Erste Sekretär des ZK der SED und Vorsitzende des Staatsrates der DDR, Genosse Walter Ulbricht, dem Grenzregiment „Hanno Günther" für hervorragende Leistungen im sozialistischen Wettbewerb ein Ehrenbanner des ZK der SED und des Ministerrates aus Anlaß des 20. Jahrestages der DDR.

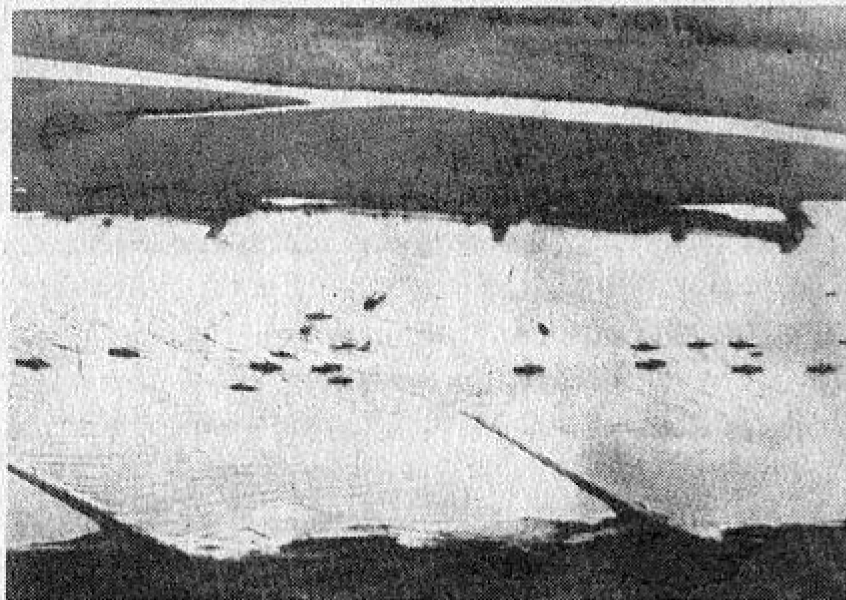
Die Geschichte hat es eindeutig belegt: Mit dem Beschluß des Nationalen Verteidigungsrates wurden die Grenztruppen in die Lage versetzt, auch künftig allen Anfeindungen des Klassengegners zu widerstehen und die Grenzen unseres Landes zuverlässig zu schützen.

18. Oktober 1966, 14.27 Uhr. Am Unterlauf der Elbe steuern zwei Konvois Wasserfahrzeuge aufeinander zu. Der eine naht aus Richtung Dömitz, der andere hat gerade den BRD-Hafen Gorleben verlassen. Kurze Zeit später begegnen sie sich.

Die aus Dömitz kommenden Boote der Grenztruppen der DDR formieren sich zur Kiellinie. Auf Gegenkurs das westdeutsche Peilungsschiff „Kugelbake", flankiert von Booten des Zollgrenzdienstes. Drei BGS-Hubschrauber vom Typ „Alouette" jagen im Tiefflug über die Bootseinheit der Grenztruppen hinweg. Mit dem Druck ihrer Rotoren versuchen sie, die Grenzsicherungsboote zum Kentern zu bringen. Ihren Attacken begegnet eine Mi-4 mit dem Hoheitsabzeichen der DDR, geführt von Oberleutnant Heinz Katzer. Währenddessen überfliegen zwei Hubschrauber der Britischen Rheinarmee „Whirlwind" den Ort der Provokation, die Seitentüren geöffnet, die schußbereiten Maschinengewehre auf die Grenzsoldaten gerichtet.

Wenige Minuten später erreicht eine zweite Angriffswelle, bestehend aus sechs Zollboten, drei Sturmbooten und zwei selbstfahrenden Pontons des Bundesgrenzschutzes, den Raum der Auseinandersetzung. Zusammen mit der „Kugelbake" dringen sie gewaltsam in die Sperrlinie ein und versuchen, die Boote der Grenztruppen zu rammen. Am BRD-Ufer sind SPW „Mowag" des BGS sowie britische vom Typ „Ferret" und „Saladin" aufgefahren und richten ihre Maschinengewehre und Kanonen auf die Grenzer. Verbindungsoffiziere der Britischen Rheinarmee, die sich auf den Schiffen und Booten der BRD aufhalten, fordern über Megaphon, den Weg für die „Kugelbake" freizugeben. Vergeblich. Mit geschickten Manövern weichen die Grenztruppenboote den Rammversuchen aus und schließen immer wieder die Kiellinie. Mit Mut und Geschick wehren die Angehörigen der Bootseinheit Dömitz unter Führung von Kapitänleutnant Janshen, heute Generalmajor und Kommandeur eines Verbandes, alle gegnerischen Angriffe ab. Sie lassen sich nicht zu unbedachten Handlungen provozieren, sondern zwingen die Angreifer zum Abdrehen. Eine Grenzrevision an der Elbe bleibt an diesem Tag und für alle Zukunft aus.

Mit dieser am 18. 10. 1966 erfolgten militärischen Provokation der BRD erfuhr eine von langer Hand vorbereitete Aktion ihren Höhepunkt. Sie diente dem Ziel, Grenzveränderungen im Elbeabschnitt zu erzwingen. Die Bonner Regierung und ihre Sprachrohre, die Massenmedien, eröffneten Mitte des Jahres 1966 einen erneuten Hetzfeldzug – diesmal gegen die bestehenden Realitäten an der Staatsgrenze entlang der Elbe. Sie erhoben die freche Forderung nach der Einbeziehung der gesamten



Versuch eines bewaffneten Bootskonvoi des BGS und Zollgrenzdienstes der BRD, in die Elbgrenzgewässer der DDR einzudringen

Die von Hubschraubern unterstützte schwere Grenzprovokation wird durch die entschlossene Haltung der eingesetzten Einheiten der Grenztruppen abgewehrt, Dömitz, 18. Oktober 1966

Flußbreite in das Hoheitsgebiet der BRD. Die Staatsgrenze verlaufe nach dieser Darstellung am Ostufer des Stroms. In diesem Sinne forderte die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" vom 17. 07. 1966 ganz unverhüllt, daß die westliche Seite, also die BRD und die NATO, nun mit Nachdruck klarmachen müßte, wer auf der Elbe die Hoheitsrechte ausüben könne und wer nicht. Das war sozusagen der Startschuß dazu,



Brigadegeneral Müller (2. v. l.) inspiziert in Begleitung weiterer ranghoher BGS-Offiziere einen Abschnitt des Grenzgebietes der BRD unmittelbar an der Staatsgrenze der DDR

die Stimmung weiter anzuheizen. In besonderem Maße wurde diese Absicht mit der Vorbereitung des NATO-Manövers „Fallex 66" deutlich, das die Grenzrevision politisch und militärisch absichern sollte.

So ist es gewiß mehr als ein Zufall, daß die Vorbereitung und Durchführung der Fallex-Übung zeitlich mit der der Elbprovokation zusammenfielen. Am 10. Oktober begannen die Vermessungsarbeiten des BRD-Schiffes „Kugelbake", dem eine Hauptrolle in der Provokation zugedacht war. Am 12. Oktober lief die NATO-Stabsübung „Fallex 66" an. Ihre Idee ging von einem begrenzten Kernwaffenkrieg nach vorangegangener Provokation an der Staatsgrenze der DDR als dessen Auslöser aus. Zufall?

Die Leitung der gesamten Provokation übertrug der damalige Bonner Innenminister Lübke dem Inspekteur des BGS, Brigadegeneral Müller. Das sogenannte Gesamtdeutsche Ministerium entsandte seine Vertreter an Ort und Stelle. Müller richtete seinen Stab Mitte Oktober in Gorleben ein. Ihm zur Seite stand eine Führungsgruppe der Britischen Rheinarmee unter Generalmajor Strickland. Dieser Umstand verdeutlichte rein äußerlich den Zusammenhang der BGS-Provokation mit „Fallex". Zufall? Auch die Kräftekonzentrationen vor und hinter den Elbdeichen kennzeichnete das enge Zusammenwirken des BGS mit dem NATO-Partner Großbritannien. Neben den erwähnten Hubschraubern „Whirlwind" und den SPW „Ferret" und „Saladin" wurden von britischer Seite auch Kräfte mit Mannschaftstransportwagen und Kübel eingesetzt. Zufall?

Die gesamte Provokation wurde zudem durch eine Kompanie für Psychologische Kampfführung (PSK) der Bundeswehr unterstützt. Ihr Einsatz stand in Einklang mit der Manöverlage von „Fallex 66", bei der u. a. die PSK-Kompanien in „möglichst realistischen Aktionen" an der Staatsgrenze der DDR handeln sollten. Die hinter dem Elbdeich verschanzte PSK-Kompanie schleuste vom 10. bis 18. Oktober 1966 allein 100 000 Hetzschriften mittels Ballon in das Gebiet der DDR ein. Zufall? Seit dem 10. Oktober versuchte die „Kugelbake", unterstützt von Booten des Zollgrenzdienstes, wiederholt, in das Grenzgewässer der DDR einzudringen. Am 18. 10. 1966 erreichte die Provokation ihren Höhepunkt. Auf beiden Seiten der Elbe waren erhebliche bewaffnete Kräfte konzentriert, denn auch der Chef der Grenztruppen, Generalmajor Peter, hatte sich angesichts der gezielten Vorbereitungen des Gegners entschlossen, den Booten auf der Elbe von Land aus durch Einheiten, Waffen und Technik den erforderlichen Rückhalt zu geben. Es war eine Situation entstanden, die genau in das Szenarium der „Fallex"-Krieger gepaßt hätte. Die Angehörigen der Grenztruppen trugen durch ihr besonnenes Verhalten dazu bei, einen Strich durch diese Rechnung zu machen. Sie berücksichtigten die geschichtliche Erfahrung, daß Grenzprovokationen schon oft Anlaß zu Kriegen waren. Sie ließen sich auch diesmal nicht zu einem Feuerwechsel provozieren, obwohl sie massiv bedroht wurden, gaben dem Gegner dadurch keinen Anlaß zum direkten militärischen Eingreifen und zwangen ihn schließlich zum Rückzug. Damit trugen sie dazu bei, die Souveränität der DDR und die europäische Sicherheit zu bewahren und halfen letztlich, den Weltfrieden zu erhalten. Über die heraufbeschworene Situation gab es auch auf westlicher Seite keine Zweifel. Die nach der Provokation getroffene Einschätzung: „Wenn die Mannschaften der ostdeutschen Boote zu den Gewehren gegriffen hätten, wäre es kritisch geworden", legt davon Zeugnis ab. Auch die Feststellung von Generalmajor Strickland: „Es hätte leicht einen dritten Weltkrieg auslösen können", wirft ein bezeichnendes Licht auf das gefährliche Spiel mit dem Feuer. Wer, wenn nicht Strickland, war mit der „Fallex"-Lage bestens vertraut? Auch diese Provokation scheiterte dank der entschlossenen Haltung der Grenztruppen der DDR. Der Versuch, den Verlauf der Staatsgrenze im Bereich der Elbe zu verändern und den Fluß in der gesamten Breite für die BRD in Anspruch zu nehmen, wurde vereitelt. Die Staatsgrenze zwischen der DDR und der BRD verläuft, entsprechend dem Völkerrecht, seit Gründung der beiden deutschen Staaten 1949 entlang des Talweges, d. h., der Linie der größten Wassertiefe. Dieser bildete bereits vorher die Grenze zwischen der ehemaligen britischen und sowjetischen Besatzungszone. In Übereinstimmung damit hatten die Grenzpolizei und der Wasserschutz seit 1946 im engen Zusammenwirken mit den sowjetischen Genossen die Grenze auf der Elbe im Talweg gesichert. Das wurde von der britischen

Seite einschränkungslos respektiert. Erforderliche Arbeiten zur Unterhaltung der Elbe als Wasserstraße wurden im Grenzabschnitt einvernehmlich und – wo das erforderlich war – in gegenseitiger Abstimmung und unter Nutzung des zur jeweils anderen Seite gehörenden Teils der Elbe durchgeführt.

Der Versuch, unter Mißachtung der Rechtslage und der dementsprechenden langjährigen Praxis, gewaltsam Handlungen auf dem zur DDR gehörenden Teil der Elbe zu erzwingen, unterstreicht die aggressive Zielstellung der Aktion „Kugelbake". Trotz Verpflichtung im Grundlagenvertrag ist die Regierung der BRD bis heute nicht bereit, entsprechend den Tatsachen, den Grenzverlauf an der Elbe einvernehmlich festzustellen. Daher tragen die in diesem Bereich eingesetzten Angehörigen der Grenztruppen eine besonders hohe Verantwortung bei der Sicherung der Staatsgrenze. Gerade der Fall „Kugelbake" unterstreicht die historische Erfahrung, daß ein Infragestellten des Grenzverlaufes eine Gefahr für den Frieden darstellt.

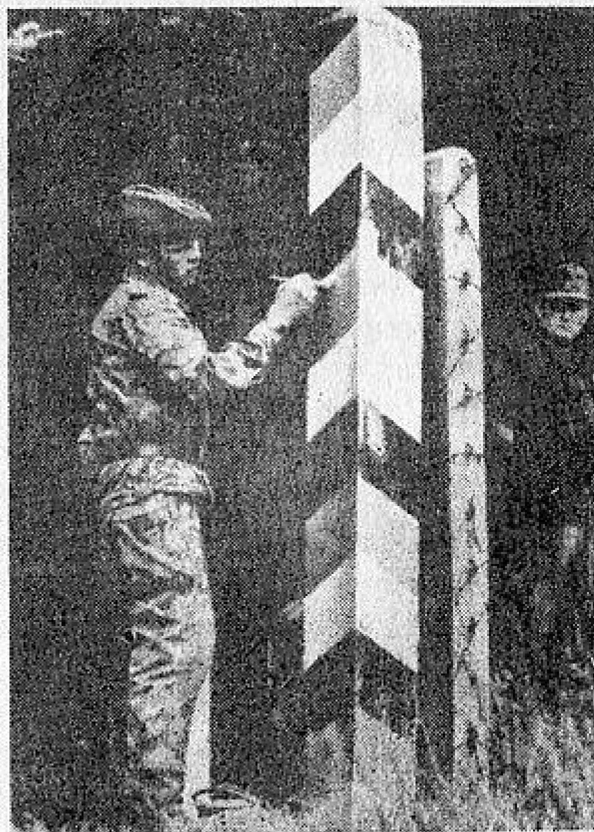
Die großen Leistungen der Grenzsoldaten zur Erhaltung des Friedens wurden bei einem feierlichen Appell unter Beteiligung der örtlichen Partei- und Staatsorgane sowie der Grenzbevölkerung hoch gewürdigt. Auf Befehl des Ministers für Nationale Verteidigung zeichnete der Chef der Grenztruppen, Generalmajor Erich Peter, die besten von ihnen mit der „Verdienstmedaille der NVA" und der Medaille „Für vorbildlichen Grenzdienst" aus. Zu ihnen gehörten Oberstleutnant Reinhard Popp, Major Paul Karsten, Kapitänleutnant Heinz Janshen, Kapitänleutnant Kurt Winkler, Oberleutnant Bruno Hinz, Oberleutnant Heinz Katzer, Oberleutnant Bernd Urban, Obermeister Günter Günsch, Obermeister Harry Karsten, Obermeister Peter Ditrich, Meister Walter Lexow, Meister Reiner Geßner, Meister Uwe Köhler, Meister Kurt Reichenbach und Obermaat Hans-Dieter Krause.

Das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der DDR erhob entschiedenen Protest gegen den organisierten Anschlag auf die Staatsgrenze der DDR durch die BRD und Großbritannien. Es forderte von den Regierungen dieser Staaten, die bestehenden Grenzen als wichtiges Element der europäischen Sicherheit zu respektieren und Voraussetzungen zu schaffen, daß sich solche provokatorischen Akte nicht wiederholen. In der Note der Regierung der DDR an die Regierung der BRD vom 16. 11. 1966 wurde unmißverständlich erklärt: „Die DDR anerkennt den Status quo, wie er durch den gegenwärtigen Verlauf der Grenzlinie gegeben ist. Weder von der Haltung der DDR noch von der Rechtslage her gibt es also Ursache und Anlaß zu Grenzkonflikten. Um jedoch für die Zukunft jeden Zweifel über den tatsächlichen Grenzverlauf auszuschließen, wird die DDR die Grenzmarkierung vervollständigen."

Da die Regierung der BRD es trotz allem weiterhin ablehnte, Vereinbarungen mit der DDR über den Grenzverlauf zu treffen und auf ihrem

Parteigruppenversammlung in einer Grenzeinheit vor Beginn der Markierungsarbeiten an der Staatsgrenze der DDR zur BRD, 1967





Ohne sich provozieren zu lassen, erfüllen die Angehörigen der Grenztruppen ihre Aufgaben bei der Grenzmarkierung, Sonneberg, August 1967

Alleinvertretungsanspruch beharrte, sah sich die DDR gezwungen, den Verlauf der gesamten Grenze im Gelände einseitig zu kennzeichnen.

Dadurch wurde eine wichtige Voraussetzung geschaffen, um die Staatsgrenze wirksam zu schützen, ihre Unverletzlichkeit und ihren völkerrechtlichen Charakter zu bekräftigen und Provokationen zurückzuweisen. Dabei mußte in Kauf genommen werden, daß eine einseitige Kennzeichnung (Markierung) der Grenze, etwas vom eigentlichen Grenzverlauf abgesetzt, auf dem Gebiet der DDR zu erfolgen hatte. Das betraf insbesondere die Grenzsäulen.

Die Aktion zur Markierung der Staatsgrenze übertrug der Minister für Nationale Verteidigung den Grenztruppen der DDR. Sie wurde gründlich vorbereitet und in nur 18 Tagen durchgeführt. Das geschah vom 1. bis 18. August 1967. Es war vorauszusehen, daß die aggressiven und revanchistischen Kräfte der BRD den Einsatz der Grenzsoldaten mit den verschiedensten Methoden des psychologischen Krieges zu stören versuchen würden. Das bestätigte sich auch im Verlaufe der Aktion zur Grenzmarkierung. Angehörige des Bundesgrenzschutzes und des Zollgrenzdienstes sowie Zivilpersonen verfolgten ständig das Geschehen an der Grenze. Sowohl auf die „kameradschaftliche" Tour als auch mit Bedrohungen und Aufforderungen zur Fahnenflucht versuchten sie, die Grenzer zu beeinflussen und die Arbeiten zu behindern. Aber die Grenzsoldaten ließen sich nicht beirren. Sie wiesen alle Kontaktversuche ab und erfüllten vorbildlich, Auge in Auge mit dem Feind, ihre Aufgaben.

Das war auch aus einem anderen Grund wahrhaftig nicht immer leicht. In der glühenden Augusthitze waren sie oft bis zu 15 Stunden täglich im Einsatz. Eine der besten Leistungen vollbrachte die nichtstrukturmäßige Pionierkompanie des heutigen Grenzregimentes „Wilhelm Bahnik" unter Führung von Major Hans Wehr. Diese Kompanie erfüllte die Zielstellung drei Tage vorfristig. Genosse Wehr ist heute Oberstleutnant und Kommandant einer Grenzübergangsstelle.

Insgesamt wurden von den Grenztruppen 2622 Grenzsäulen, 13 Grenzbojen und 9079 Grenzsteine gesetzt. Die Grenzsäule mit der Nummer eins stellten die Genossen im Beisein des Chefs der Grenztruppen, Generalmajor Erich Peter, am Priwall, nordwestlich von Dassow, auf. Insgesamt wurden über 1200 km Grenzlinie markiert. Damit unterstrich die DDR ihre Auffassung, daß der Verlauf der Staatsgrenze zwischen der DDR und der BRD endgültig und unantastbar ist.

Mit der einseitigen Grenzmarkierung – das hat sich historisch bestätigt – förderte die DDR die Durchsetzung der Politik der friedlichen Koexistenz. Sie unterstützte damit den Prozeß der Entspannung, der in den siebziger Jahren u. a. in den Verträgen von Berlin und in der Schlußakte von Helsinki seinen Niederschlag fand.



Die Aufgabe wurde erfüllt. An der ersten gesetzten Grenzsäule, August 1967

Durch die einseitige Markierung und die Zurückweisung aller Provokationen gegen den Grenzverlauf haben die Grenztruppen einen wesentlichen Beitrag dazu geleistet, daß die BRD im Grundlagenvertrag die Unverletzlichkeit der bestehenden Staatsgrenze anerkennen mußte und zustimmte, daß deren Verlauf gemeinsam in zwischen Staaten üblicher Weise markiert und dokumentiert wurde.

Als am 31. Januar 1973 eine gemeinsame Grenzkommission DDR – BRD ihre Arbeit aufnahm, konnten die bundesdeutschen Vertreter im Prinzip nur die Grenzmarkierungen von 1967 bestätigen. Etwa ein Jahr nach den Anstrengungen der Grenztruppen zur Grenzmarkierung wurden sie erneut vor eine wichtige Bewährungsprobe gestellt.

20. August 1968, 01.30 Uhr. Die Grenzkompanie Gompertshausen wird alarmiert. Kompaniechef Oberleutnant Siegfried Hamann, heute Oberstleutnant und Bataillonskommandeur, erhält vom Vorgesetzten Stab einen Marschbefehl. Erste Station des Kfz-Marsches sollte der Regimentsstab sein. Oberleutnant Hamann befiehlt die im Grenzdienst befindlichen Posten zurück. Kaum sind die Kraftfahrzeuge vorgefahren, werden sie mit Verpflegung, Ausrüstung, Waffen und Munition beladen. Die Soldaten handeln zügig und präzise. Nur einige, die die Alarmierung offensichtlich als eine Übung betrachten, die sehr schnell wieder zu Ende sein wird, ziehen den Kampfanzug – so der Name für den heutigen Felddienstanzug – über den Pyjama. Andere ziehen die Stiefel über die bloßen Füße. Sie werden ihre Sorglosigkeit bald bereuen, denn erst nach zwei Tagen erhalten sie die Möglichkeit, sich vorschriftsmäßig anzukleiden.

Nachdem die Marschbereitschaft hergestellt ist, informiert der Kompaniechef die Einheit kurz über die bevorstehenden Aufgaben. Wenig später rollt die Kolonne vom Hof. Während der Fahrt haben die Grenzer Zeit zum Überlegen. Wie lange wird der Einsatz dauern, was wird das



Alarm. Uhrenvergleich vor Beginn des Abmarsches, 1968

Ziel der Fahrt sein, was wird ihnen noch alles bevorstehen? Alles Fragen, auf die es im Augenblick keine Antwort gibt. Gewiß, sie haben in den vergangenen Wochen viel über die sich immer mehr zuspitzende internationale Lage aus Presse, Funk und Fernsehen gehört, haben selbst erfahren, daß der Gegner seine Provokationen an der Staatsgrenze verstärkt hat, wissen um die immer gefährlicheren Aktionen der Konterrevolutionäre in der befreundeten ČSSR. Aber welche Rolle sollen sie als Grenzkompanie spielen?
Die Soldaten können nicht wissen, daß sich zugleich mit ihnen auch andere Grenzkompanien zu Marschkolonnen formiert haben und dem Süden der Republik zustreben. Ihr Beitrag an der bedeutsamen Hilfsaktion sozialistischer Länder für das Volk der ČSSR wird den Angehörigen der Kompanie Gompertshausen erst später bewußt werden.
Nun haben sie zunächst den Stab des Grenzregimentes erreicht. Sie stellen fest, daß auch hier alles zum Dienst erschienen ist. Dem Kompaniechef werden zusätzliche Kräfte unterstellt und weitere Mittel zugeteilt. So stehen beispielsweise ein Fahrzeug mit Zelten und Zeltöfen bereit und andere mit Funkmitteln und technischen Ausrüstungen. Kurz darauf wird der Kompaniechef zum Regimentskommandeur Oberstleutnant Werner Heinig beordert, um weitere Befehle entgegenzunehmen.
Währenddessen tritt die Kompanie zu einem kurzen Appell an, bei dem die Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere auf einige Fragen Antwort erhalten. Erschöpfend sind die Auskünfte nicht, können sie gar nicht sein, angesichts der kurzen Zeit. Eines aber spüren sie in diesen Minuten genau: Die Vorgesetzten vertrauen auf ihre schon oft erprobte Zuverlässigkeit, Einsatzbereitschaft und Treue. Keiner von ihnen will das Vertrauen enttäuschen.

Nachdem Oberleutnant Hamann vom Kommandeur zurückgekehrt ist, wird der Marsch fortgesetzt. Die Kolonne rollt durch Ilmenau, passiert Saalfeld. Später geht es über die Autobahn bis zur Abfahrt Schleiz. Der Marsch führt weiter über Plauen und Eibenstock. Nach endlosen Stunden Fahrt erreicht die Kompanie ihr Ziel: den Sammelpunkt Johann-Georgenstadt. Die Einheit Hamann ist die erste der Kompanien, die hier zu einem völlig neuen Grenzregiment zusammengestellt werden sollen.

Einige Zeit vergeht, bis die anderen Kompanien eintreffen. Zeit zur Rast, während die Kompaniechefs weitere Befehle entgegennehmen. Diese lauten, daß sie mit ihren Einheiten feldmäßige Unterkünfte zu beziehen und sich auf einen möglichen Übergang zur Grenzsicherung vorzubereiten haben. Alle Grenzer werden davon informiert, daß sie einen spezifischen Beitrag im Rahmen der Hilfsaktion von fünf sozialistischen Ländern gegenüber der verbündeten ČSSR leisten werden.

Der Auftrag, so schwer er sein mag, erfüllt die Soldaten mit Stolz. Sie versprechen, ihr Bestes zu geben. Die Kompanie Gompertshausen bringt diesen Willen in einer Verpflichtung zum Ausdruck, in der es heißt: „Wir stehen fest zu den Beschlüssen der Partei. Wir sind treue, ergebene Kämpfer unseres sozialistischen Staates und geloben, getreu unserem Fahneneid, jede Kampfaufgabe zu erfüllen. Mit den patriotischen und verantwortungsbewußt handelnden Kommunisten, mit unseren Klassenbrüdern in der ČSSR sind wir fest verbunden. Konterrevolutionären und anderen feindlichen Elementen wird es nicht gelingen, unsere Staatsgrenze zu durchbrechen!"

Was hatte zu jener Situation im August 1968 geführt? Seit Ende des Jahres 1967 verlegten die aggressivsten imperialistischen Kräfte das Schwergewicht ihrer antisozialistischen Attacken auf die ČSSR. Sie waren bemüht, im Verein mit konterrevolutionären Elementen im Innern des Landes die Arbeiter-und-Bauern-Macht auszuhöhlen, die führende Rolle der marxistisch-leninistischen Partei zu untergraben und schließlich das ganze Land aus der sozialistischen Staatengemeinschaft herauszubrechen. Revisionistische Theorien und pseudomarxistische Modelle eines „demokratischen Sozialismus" förderten das Vorgehen der Konterrevolution zur Beseitigung des Sozialismus in der ČSSR. Zugleich drohte auch von außen eine immer größer werdende Gefahr. Die Ereignisse in der ČSSR waren für die NATO ein willkommener Anlaß, sich auf eine militärische Aggression vorzubereiten. Das wurde beispielsweise mit dem Bekanntwerden des NATO-Operationsplanes „Zephir" offenkundig, der die Vorbereitung auf eine begrenzte militärische Intervention vorsah.

Diese konterrevolutionäre Verschwörung trieb die ČSSR an den Rand eines Bürgerkrieges und gefährdete den Frieden in Europa. Darum wandten sich am 20. 08. 1968 dem Sozialismus treu ergebene Persönlichkeiten der Partei und des Staates der ČSSR an die Sowjetunion und



Gerade jetzt!

Von Unteroffizier Petrauschke

Wir wissen, wie wichtig unser Auftrag ist

Die Grenzer des Verbandes Leonhardt erweisen sich als treue und zuverlässige Soldaten

Ausschnitt einer Reportage in der Zeitung „Volksarmee“ über den Einsatz der Grenzkompanie Gompertshausen an der Staatsgrenze zur ČSSR, August 1968

Organisierung der Grenzsicherung unter den Bedingungen der feldmäßigen Unterbringung in einer Einheit der Grenztruppen, Ende August 1968

die anderen verbündeten Staaten mit der dringenden Bitte um Hilfe. Die von außen gesteuerte Konterrevolution mußte schnell zerschlagen und den aggressionsbereiten imperialistischen Kräften mußte unmißverständlich die Entschlossenheit zur Verteidigung der sozialistischen Errungenschaften entgegengesetzt werden. Deshalb kamen die fünf Bruderländer dem Ersuchen unverzüglich nach und leisteten internationalistische Hilfe.

Das hatte auch Konsequenzen für den Schutz der Staatsgrenze der DDR, sowohl gegenüber der BRD und Berlin (West) als auch gegenüber der ČSSR. Seit Anfang des Jahres 1968 versuchten konterrevolutionäre Kräfte immer häufiger, an der Staatsgrenze zwischen der ČSSR und der DDR politische Provokationen auszulösen und Grenzdurchbrüche zu organisieren. Diesem verstärkten Druck auf die Grenze konnte nicht mehr mit der Form der Überwachung an diesem Abschnitt zur ČSSR begegnet werden. Es wurde notwendig, zur Grenzsicherung überzugehen. Zur Lösung dieser den Grenztruppen gestellten Aufgabe wurde kurzfristig ein Verband formiert. Das war kompliziert und erforderte in vieler Hinsicht ein völlig neues Herangehen. Ohne besondere Vorbereitung wurden Kompanien aus dem Sicherungssystem an der Grenze zur BRD und zu Berlin (West) herausgelöst. Ihre Abschnitte übernahmen kurzfristig andere Einheiten. Das alles mußte unter den Bedingungen verstärkter Grenzsicherung und einer höheren Stufe der Gefechtsbereitschaft erfolgen!

Die herausgelösten Einheiten durften keine Lücke zurücklassen. Sie mußten teilweise längere Kfz-Märsche bewältigen, um die neuen Standorte an der Grenze zur ČSSR zu beziehen. Beispielsweise legten die Kompanien Vockfey und Lenzen über 450 Marschkilometer zurück!

Trotz der ungewöhnlichen Belastungen erreichten alle Einheiten zum befohlenen Zeitpunkt die vorgesehenen Unterbringungsräume. Der neuen Brigade, die aus zwei Regimentern bestand, gehörten neben den genannten Einheiten von der Staatsgrenze zur BRD auch Kräfte und Mittel an, die damals vom Stadtkommandanten der Hauptstadt Berlin geführt wurden. Sie waren dem Chef der Grenztruppen vom Minister für Nationale Verteidigung unterstellt worden.

Als Kommandeur des neuen Verbandes befahl der Chef der Grenztruppen den vorherigen 1. Stellvertreter des Kommandeurs der Grenzbrigade Kalbe/Milde, Oberst Karl Leonhardt, Stellvertreter und Leiter der Politabteilung wurde Oberstleutnant Hans Linke, Stabschef Oberstleutnant Herbert Schramm, Stellvertreter für Rückwärtige Dienste Oberstleutnant Hans Diebel und Stellvertreter für Technik und Ausrüstung Hauptmann Gottfried Enderlein.

Die Formierung und Führung der beiden Regimenter lag in den Händen von Oberstleutnant Johannes Gleditsch bzw. Major Heinz Peter. Oberst



Grenzsoldat bei der Reparatur des Grenzmeldenetzes

Leonhardt wurden zudem alle Kräfte und Mittel des bisherigen Grenzabschnittes zur ČSSR unterstellt.

Für die meisten Beteiligten war die neue Aufgabe ungewohnt. Ein Teil der Offiziere und Unteroffiziere wurde in höheren Dienststellungen eingesetzt. Die Unterbringung der Einheiten erfolgte feldmäßig. Da mußte vieles bedacht und getan werden. Zelte waren aufzustellen, Verpflegungspunkte aufzubauen, Funk- und Drahtverbindungen herzustellen, das Lager zu sichern und sanitäre Anlagen zu errichten.

Das alles mußte sichergestellt werden bei gleichzeitiger Organisation der Grenzsicherung. Die wurde zudem dadurch erschwert, daß der Abschnitt unbekannt, unübersichtlich und ohne pioniertechnischen Ausbau war. Es gab kein Sperrgebiet, im unmittelbaren Grenzgebiet befanden sich viele Ortschaften, in denen sich unzählige Urlauber erholten.

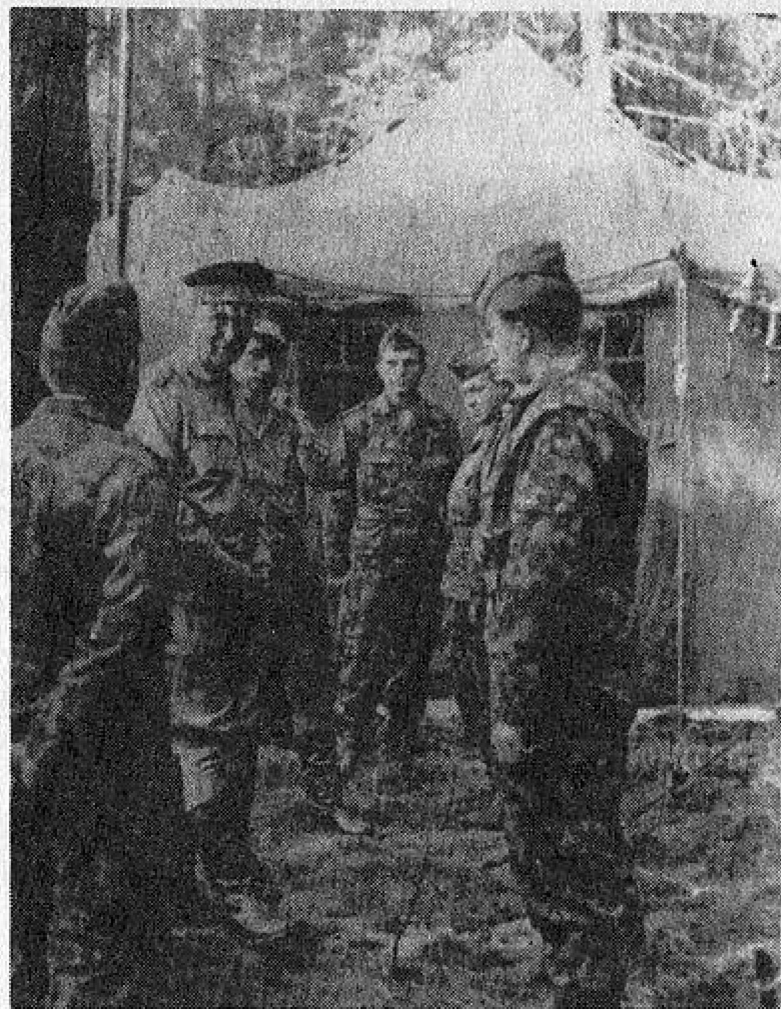
Die Rückwärtigen Dienste mußten in kürzester Zeit unter Ausnutzung der in den Grenzkreisen vorhandenen volkswirtschaftlichen Kapazitäten ein stabiles und gut funktionierendes System der Sicherstellung aufbauen. Dazu gehörte, Verträge über die Versorgung mit Verpflegung, die medizinische Betreuung, die Energieversorgung und die Wartung und Instandsetzung der Technik abzuschließen. Das Zusammenwirken mit den anderen Schutz- und Sicherheitsorganen mußte organisiert und die Zusammenarbeit mit den Partei- und Staatsorganen der Grenzbezirke, -kreise und -gemeinden gewährleistet werden.

Es war von großer Bedeutung, daß der Chef der Grenztruppen und alle seine Stellvertreter den verantwortlichen Genossen an Ort und Stelle mit Rat und Tat zur Seite standen. Die persönliche Unterstützung durch Generalmajor Erich Peter, Oberst Klaus-Dieter Baumgarten, Oberst Gerhard Lorenz, Oberst Fritz Rothe und Oberst Josef Schewtschik förderte die Initiative der Führungskräfte und aller Angehörigen des Verbandes Leonhardt. Mit hoher Einsatzbereitschaft und diszipliniertem und bewußtem Handeln lösten die Grenzer alle neuen und komplizierten Aufgaben. Es gab zahlreiche Beispiele, daß sich gerade vom Grenzdienst zurückkehrende Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere freiwillig sofort wieder für andere Arbeiten zur Verfügung stellten. In jenen Tagen bewährte sich erneut die zielgerichtete und konkrete politisch-ideologische Arbeit der Kommandeure, Politorgane, Partei- und FDJ-Organisationen. Sie gaben auf die vielfältigsten Fragen Antwort, beispielsweise über die Situation in der ČSSR oder die imperialistischen Machenschaften und mobilisierten so die Angehörigen des Verbandes Leonhardt zu vorbildlichen Leistungen. Besonders bewährten sich die unter Verantwortung des Chefs der Politischen Verwaltung, Oberst Lorenz, herausgegebenen Materialien für die politische Massenarbeit. Das waren z. B. „Argumente und Hinweise" sowie die Zeitung „Grenzsoldat". Sie richteten sich nicht nur an die Angehörigen des Verbandes Leonhardt, sondern an alle Einheiten der Grenztruppen. Mit treffsicheren Argumentationen und aktuellen Informationen halfen sie den Grenzern, eine klare Haltung zu den schwierigen Aufgaben zu beziehen.

Natürlich bewegte die Grenzer auch die Frage, wie es ihren Familien zu Hause ging. Deshalb organisierten Kommandeure und Politorgane Zusammenkünfte mit Familienangehörigen, führten gemeinsame Veranstaltungen durch und sicherten bei Notwendigkeit wirksame Unterstützung.

Vom ersten Tage an spürten die Einheiten des Verbandes Leonhardt die Hilfe und Sorge durch die örtlichen Partei- und Staatsorgane. Unter Leitung der 1. Sekretäre der Bezirksparteiorganisationen der SED von Karl-Marx-Stadt, Paul Roscher, und Dresden, Werner Krolikowsky, halfen die Kreisleitungen der Partei, die Räte der Kreise, Betriebs- und Wohnparteiorganisationen sowie die Räte der Gemeinden, wo sie nur konnten. So unterstützten sie die politisch-ideologische Arbeit, sicherten in kürzester Zeit die Versorgung, befestigten Wege und halfen, einen engen Kontakt zur Bevölkerung herzustellen. Nicht selten überbrachten die Einwohner der Orte und Gemeinden kleine Geschenke für die Grenzsoldaten.

Der größte Teil der Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere des neuaufgestellten Verbandes erlebte in diesen Tagen erstmalig Begegnungen der Waffenbrüderschaft. Immer wieder ergaben sich mit den im Grenzgebiet zur ČSSR untergebrachten sowjetischen Einheiten spontane Zu-



Generalleutnant S. Weiß, Stellvertreter des Ministers für Nationale Verteidigung und Oberst K.-D. Baumgarten, Stellvertreter des Chefs Grenztruppen besuchen eine Einheit Grenzsoldaten an der Staatsgrenze zur ČSSR, 4. September 1968

sammenkünfte. Oberstleutnant Horst Bracke, 1968 als Kompaniechef an der Staatsgrenze zur ČSSR eingesetzt, erinnerte sich: „Besonders die Waffenbrüderschaft mit den Sowjetsoldaten war für uns alle beeindruckend. Sie verlegten mit ihren Fahrzeugen auf Marschstraßen in die ČSSR, die wir am unmittelbaren Grenzverlauf sicherten. Wir waren immer wieder überrascht und bewunderten die so selbstlose Einsatz- und Opferbereitschaft unserer sowjetischen Genossen. Wir alle waren stolz und an Erfahrung und Siegeszuversicht reicher geworden, wußten wir doch: Dort, wo wir mit unseren sowjetischen Waffenbrüdern gemeinsam eine Aufgabe erfüllten, dort hat der Feind keine Chance." Das widerspiegelt die Haltung aller damals eingesetzten Grenzer.

Zu nachhaltigen Erlebnissen gestalteten sich Truppenbesuche in den Einheiten des Verbandes Leonhardt durch die Stellvertreter des Ministers für Nationale Verteidigung, Generaloberst Heinz Keßler, Admiral Waldemar Verner, Generalleutnant Siegfried Weiß und Generalleutnant Fritz Allenstein. Sie würdigten die Leistungen der Einheiten und erläuterten in einer freimütigen Diskussion die Klassenkampfsituation und die Anforderungen, die sich daraus für die Grenzsoldaten ergaben. In allen Einheiten überzeugten sie sich von der hohen Einsatzbereitschaft der Grenzer, von ihrem disziplinierten Verhalten unter den feldmäßigen



Generaloberst H. Keßler, Stellvertreter des Ministers für Nationale Verteidigung und Chef des Hauptstabes der NVA zeichnet Leutnant G. Zäppig mit der „Medaille für vorbildlichen Grenzdienst“ aus, Feldlager, August 1968

Bedingungen und dem herzlichen Verhältnis zur Grenzbevölkerung. Diese Zusammenkünfte unterstrichen ein weiteres Mal die Sorge der Partei- und Armeeführung um die Belange der Soldaten. Gäste aus benachbarten Gemeinden, Betrieben und Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften bedankten sich bei den Grenzern und den führenden Genossen der Armee für den hohen Einsatz zum Schutz des Sozialismus und bei der Sicherung des Friedens. So begrüßte zum Beispiel der Genossenschaftsbauer Otto Kühnert aus Holzhau Generaloberst Keßler in einem der Feldlager mit einem Strauß roter Nelken. Der General aber gab die Blumen weiter, denen, „die in diesen Tagen auf Wacht stehen“.

Hervorragende Leistungen wurden in jenen Tagen nicht nur durch die Angehörigen des Verbandes Leonhardt vollbracht. Auch die Einheiten, die an der Grenze zur BRD und zu Berlin (West) die Lücken geschlossen hatten, wiesen durch ihre hohe Einsatzbereitschaft Provokationen entschlossen zurück und sicherten so die internationalistische Hilfeleistung an ihrem Kampfabschnitt ab. Sie hatten unter den Bedingungen verstärkter Grenzsicherung die Abschnitte der herausgelösten Einheiten mit zu sichern und massive Angriffe des Gegners zurückzuweisen. Das alles geschah bei vollständiger Erfüllung der Programme für die politische und militärische Ausbildung.



Der Veteran der Arbeiterbewegung, K. Artelt, übergibt Grenzsoldaten eines Grenzregimentes das Parteidokument

In vielen Erklärungen und Verpflichtungen brachten die Grenzer zum Ausdruck, daß sie durch hohe Gefechtsbereitschaft und zuverlässige Grenzsicherung ihre unerschütterliche Treue zur Politik der Partei und zum Sozialismus beweisen wollten. Viele junge Grenzsoldaten entschlossen sich, Kandidat der SED zu werden. Unteroffizier Wolfgang Dudding, zweifacher Bester, begründete seine Entscheidung so: „Durch meinen Entschluß bekenne ich mich zu unserer Arbeiter-und-Bauern-Macht und zur Politik der Partei." Offiziersschüler Eckhard Sass – heute Oberstleutnant und Fachlehrer an der Offiziershochschule „Rosa Luxemburg" – betonte: „Unser gegenwärtiger Kampf ist für mich der richtige Zeitpunkt, mich zu entscheiden. Damit will ich das entschlossene Handeln der sozialistischen Staatengemeinschaft unterstützen, um dem tschechoslowakischen Volk bei der Niederschlagung der Konterrevolution zu helfen." So wie die beiden, baten in den ersten 20 Tagen nach dem 21. August weitere 787 Angehörige der Grenztruppen um Aufnahme in die SED. 3350 verpflichteten sich, bei Notwendigkeit länger zu dienen.

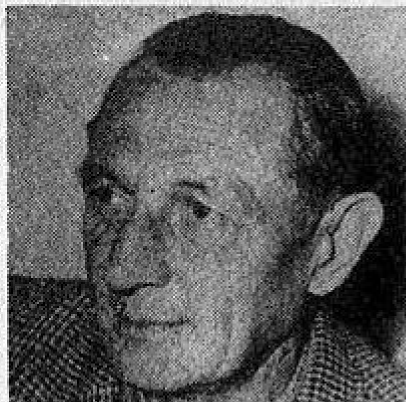
Ein überzeugendes Bekenntnis zur Politik der Partei und zum Auftrag der Grenztruppen legte auch die Grenzbrigade Erfurt – Kommandeur Oberst Heinz Schieck – bei einer vom Ministerium für Nationale Verteidigung in dieser Zeit durchgeführten Inspektion ab. Alle überprüften Einheiten und Dienste errangen vorwiegend gute und sehr gute Noten. Die besten Ergebnisse erreichte die Grenzkompanie Katharinenberg – Kompaniechef Major Lemke. Sie wurde von der Inspektion mit „Sehr gut" bewertet. Die Bewährungsprobe in den August- und Septembertagen des Jahres 1968 war nach den Ereignissen des 13. August 1961 die wichtigste Prüfung für die Bereitschaft und Fähigkeit der Grenztruppen der DDR, die Staatsgrenze auch unter komplizierten internationalen Bedingungen zuverlässig zu schützen. Sie haben auch diese in Ehren bestanden.

Oktober 1968. Klubraum der Grenzkompanie Eicha. Ein rüstiger Veteran sitzt inmitten junger Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere. Es ist nicht die erste Begegnung, die sie miteinander haben. Richard Jung aus Zella-Mehlis kennen viele Grenzer aus dem Bezirk Suhl. In unzähligen Jugendforen, politischen Schulungen, Partei- und FDJ-Versammlungen hat er ihnen aus seinem Leben berichtet.

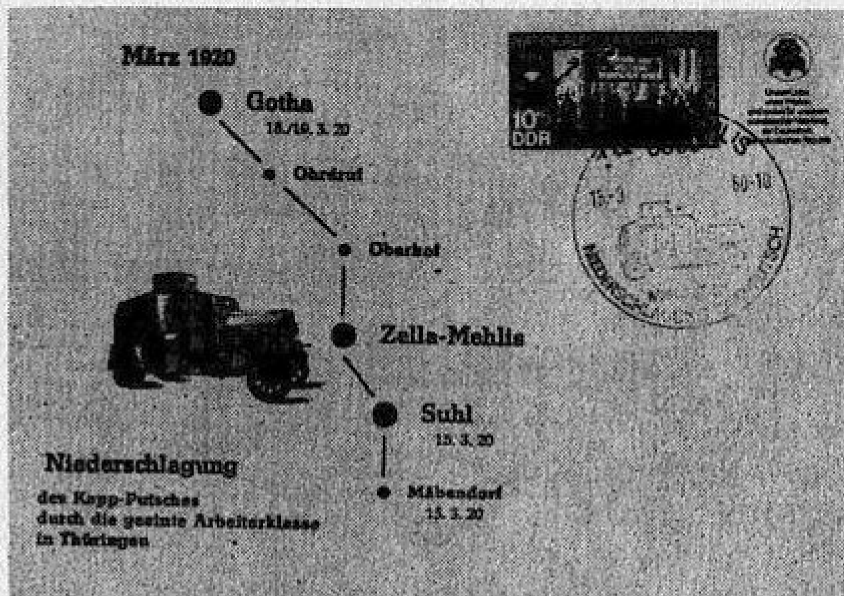
Fürwahr, ein bewegtes Leben! In jenem Jahr 1920, als sich die Reaktion um Kapp und Lüttwitz scharte, um der Weimarer Republik den Garaus zu machen, kommandierte Richard Jung eine Panzerwageneinheit der bewaffneten Arbeiter. Fünf dieser Fahrzeuge hatten revolutionäre Kämpfer aus Zella-Mehlis erobert und zur Niederschlagung der Reaktion im Raum Suhl-Gotha eingesetzt. Die gute und schnelle Bewaffnung der Arbeiter, so erinnert sich Richard Jung, hatte vielen von ihnen das Leben gerettet. Immerhin hatten sie zuletzt beim Kampf um Gotha 5000 Mann unter Waffen gehabt und besagte fünf Panzerwagen, fünf Flugzeuge, ein Geschütz, zwei schwere Minenwerfer sowie zahlreiche Maschinengewehre und Lastwagen besessen. „Was hätten wohl die bis an die Zähne bewaffneten Putschisten gemacht, wenn wir ihnen mit bloßen Händen entgegengetreten wären?", fragt Genosse Jung. „Gegen die gleichen Mörder, die die Kieler Matrosen auf dem Gewissen hatten, gegen die weißgardistischen Banditen, die unseren russischen Klassengenossen im Baltikum in den Rücken gefallen waren, gegen die entmenschten Meuchelmörder von Rosa und Karl!"

Und der Arbeiterveteran bekräftigt, daß die Kämpfer von damals zum Gewehr gegriffen hätten, weil sie die Interessen des Volkes und den Frieden vor dem Zugriff der reaktionären Militaristenclique verteidigen mußten. Aus der Überzeugung von der Gerechtigkeit ihres Kampfes hätten sie die Kraft geschöpft, die Putschisten in die Knie zu zwingen. Ihr Beispiel sei auch für die Grenzer von heute sehr wichtig. „Mögen die Söhne und Enkel der revolutionären Arbeiter unsere Arbeiter-und-Bauern-Macht so stärken, daß den Militaristen Westdeutschlands ein entschiedenes Halt geboten wird!", schließt Richard Jung seinen Bericht.

Er ist an diesem Tag nicht von ungefähr Gast der Grenzer. Wenige Wochen zuvor erst war die Aktion „Roter Kampfwagen" ausgerufen worden, ein Wettbewerb, der der Vorbereitung des 50. Jahrestages der Novemberrevolution dienen sollte. Was lag näher, als einen der revolutionären Kampfwagen-Kommandeure zu einem Gespräch einzuladen? Und ein Gespräch wurde es dann auch. Viele Fragen mußte Richard Jung noch beantworten. Und natürlich versprachen die Grenzer, den revolutionären Vorbildern mit vorbildlichen Leistungen im sozialistischen Wettbewerb nacheifern zu wollen.



R. Jung, Teilnehmer am bewaffneten Kampf der Arbeiterklasse zur Niederschlagung des Kapp-Putsches



Solche und ähnliche Veranstaltungen wie in der Kompanie Eicha wurden im Jahre 1968 in vielen Einheiten der Grenztruppen durchgeführt. Die Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere eigneten sich dabei reiche historische Kenntnisse vom Kampf der deutschen Arbeiterklasse an und begriffen sich als Erben der revolutionären Kämpfer. Sie verstanden dadurch ihren Auftrag, den Auftrag der Grenztruppen, besser, fühlten sich angespornt, ihre Verantwortung noch gewissenhafter wahrzunehmen. Die Aktion „Roter Kampfwagen" wurde im April 1968 vom heutigen Truppenteil „August Bebel" der NVA ausgelöst. Die Panzersoldaten hatten die Angehörigen der NVA und der Grenztruppen dazu aufgefordert, in Vorbereitung des 50. Jahrestages der Novemberrevolution und des 20. Jahrestages der DDR um einen meßbaren Zuwachs an Kampfkraft aller Kollektive zu ringen. Nach dem Vorbild der Kampfwagenbesatzungen aus Zella-Mehlis sollten die klassenmäßige Erziehung verstärkt, die militärischen Kollektive gefestigt und die Ausbildungsprogramme in hoher Qualität erfüllt werden.

Der Aufruf des Truppenteils fand in den Grenztruppen großen Widerhall. Nach den Vorschlägen und Orientierungen der Initiatoren wurde in allen Einheiten der Wettbewerb organisiert. Schwerpunkt bildete die Erhöhung der Wirksamkeit der Grenzsicherung. In vielen Truppenteilen wurden Lastkraftwagen zu Roten Kampfwagen umgebaut. Ein Beauftragter des Kommandeurs fuhr damit von Einheit zu Einheit und nahm die Verpflichtungen der Kompanien und ihrer FDJ-Grundorganisationen entgegen.

Das Vorbild der revolutionären Kämpfer, die Traditionen der Arbeiterklasse waren der Ausgangspunkt zahlreicher Initiativen, die die Kommandeure, Politorgane, Partei- und FDJ-Grundorganisationen in jener Zeit ins Leben riefen. Immer und überall ging es in erster Linie um die Festigung klassenmäßiger Haltungen bei allen Grenzern. Bei Mas-



Grenzsoldaten eines Grenzausbildungsregimentes helfen im VEG Stolpe beim verlustlosen Einbringen der Getreideernte

senkontrollen im Herbst 1968 wurde die Erfüllung der Verpflichtungen einer Zwischenwertung unterzogen. Mit allen Angehörigen der Grenztruppen wurde über folgende Fragen beraten:

Verhalten wir uns in jeder Situation klassenmäßig richtig? Arbeiten wir zielstrebig an der Erfüllung unserer Verpflichtungen in der politischen und militärischen Ausbildung? Entsprechen wir mit unserer Disziplin und Ordnung im Grenzdienst, im Objekt und in der Öffentlichkeit den Forderungen des Fahneneides?

Die Aussprachen, geführt von erfahrenen Kommunisten wie Kommandeuren von Einheiten, Truppenteilen und Verbänden, halfen, die Grenzer zum Kampf um die Verwirklichung der anspruchsvollen Verpflichtungen zu mobilisieren. Ausgezeichnete Leistungen im Wettbewerb erreichte beispielsweise die Grenzbrigade Magdeburg unter Führung ihres Kommandeurs Oberst Harald Bär – heute Generalmajor und Kommandeur der Offiziershochschule „Rosa Luxemburg". Am Vorabend des 50. Jahrestages der Novemberrevolution konnte der Verband auf folgende Bilanz verweisen:

Die Zuverlässigkeit der Grenzsicherung wurde durch eine wirksamere Zusammenarbeit mit der Bevölkerung erhöht. 15 Grenzkompanien erreichten bei der Ausbildung und Überprüfung auf dem Infanterieschießplatz gute und sehr gute Ergebnisse. 1035 Angehörige des Verbandes wurden Einzelbeste, 835 errangen das „Abzeichen für gutes





Wesentliche Bestandteile der Wettbewerbsverpflichtungen 1968 – hartes Ringen um gute Ergebnisse in der militärischen Ausbildung und um einen hohen Nutzen in der Neuererbewegung

Wissen". 191 Genossen baten um Aufnahme in die SED. Für das kämpfende vietnamesische Volk spendete der Verband 42 532 Mark und der Nutzen der Neuererbewegung belief sich auf 24 500 Mark.

Eine ähnlich beeindruckende Bilanz konnte Ende 1968 auch der heutige Truppenteil „Wilhelm Bahnik" erreichen. Das zeigt eine Gegenüberstellung der Ergebnisse im Kampf um die Soldatenauszeichnungen, gemessen am Jahr 1966. Errangen damals 63 Grenzer das Bestenabzeichen, so waren es 1968 schon 507. Die Zahl der Klassifizierungsabzeichen erhöhte sich im gleichen Zeitraum von 52 auf 168. Die Schützenschnur konnten fünfmal mehr Soldaten und Unteroffiziere erlangen als zwei Jahre zuvor. Kommandeur des Regiments war Oberstleutnant Alfred Hamberger. Die beiden Beispiele mögen für viele stehen. Die Aktion „Roter Kampfwagen" führte insgesamt zur weiteren Ausprägung der schöpferischen Initiative der Grenzsoldaten und zu deren

Mobilisierung für wachsende Qualität in der Grenzsicherung. Die Ergebnisse in der politischen und militärischen Ausbildung verbesserten sich allerorts.

Zu den Traditionen der Grenztruppen gehörte nicht nur, aus den revolutionären Kämpfen der Arbeiterklasse zu lernen, sondern auch aus den Erfahrungen der sowjetischen Waffenbrüder.

Wenn heute in den Traditionszimmern aller Einheiten und Truppenteile die Traditionen der Waffenbrüderschaft groß geschrieben, in vielen, bis in persönliche Erlebnisse der Grenzsoldaten hineinreichende Details nachgewiesen und sorgsam bewahrt werden, dann zeugt das auch von dem großen revolutionären Wandel, der sich in den Beziehungen unserer Brudervölker und Armeen vollzogen hat. Von unseren sowjetischen Genossen stammt der Grundsatz: „Die Wachsamkeit ist die Hauptbewaffnung des Grenzsoldaten." Gerade darin finden in konzentrierter Weise die jahrzehntelangen Kampferfahrungen unserer Waffenbrüder ihren Ausdruck. Dafür nur ein Beispiel:

In der Zeitung „Der Grenzsoldat", Organ des Kommandos Grenze der Nationalen Volksarmee, vom 23. November 1961 war unter der Dachzeile „Aus den Erfahrungen unserer Waffenbrüder" ein Bericht des Hauptmanns der sowjetischen Grenztruppen W. Mednikow abgedruckt. Hier ein Auszug:

„Um 0.35 Uhr lief die alarmierende Meldung in der Grenzkompanie ein. Einige Minuten später waren sämtliche verfügbaren Kräfte eingesetzt. Als die Posten von dem Durchbruch in Richtung des angrenzenden Staates erfuhren, liefen sie sofort zum Kontrollstreifen vor und erleuchteten das Gelände mit Leuchtkugeln. Bald darauf hatte auch die Alarmgruppe die Spur der Flüchtigen erreicht. Der Fährtenhund nahm die Spur auf und zog schnell voran. Ich befahl den an den Flanken eingesetzten Soldaten, hin und wieder Leuchtkugeln abzuschießen. Das zwang die Grenzverletzer, jedesmal einige Augenblicke in Deckung zu gehen, um sich nicht zu verraten. Die Verfolger verringerten so den Vorsprung der Flüchtigen.

Auch vorn an der Grenze waren mittlerweile noch einige Posten eingetroffen und riegelten den Abschnitt ab. Bald darauf sahen wir vor uns zwei Gestalten in Richtung Grenze laufen. Neben einer Brücke holten wir sie ein. Unser „Halt! Stehenbleiben!" fuhr ihnen so in die Glieder, daß sie auf jeden Widerstand verzichteten.

Ständige Wachsamkeit, ununterbrochene Suche nach Anzeichen, die auf eine geschickte Grenzverletzung schließen lassen, geschicktes Erkennen der Spuren, Ausdauer, Tarnung, hartnäckige Verfolgung von Grenzverletzern, Schaffung nachteiliger Bedingungen für den Gegner – all das gehört zur Aktivität der Grenzer."

Erfahrungen, die bei den Angehörigen unserer Grenztruppen auf fruchtbaren Boden fielen. Denn die Rubrik „Aus den Erfahrungen unserer Waffenbrüder" erschien in vierzehntägigem Abstand in der Zeitung „Der Grenzsoldat" und half den Grenzern bei der Erfüllung ihrer komplizierten Aufgaben.

Aber es blieb nicht allein beim Austausch von Erfahrungen. Im Vordergrund der Waffenbrüderschaftsbeziehungen stand der Gedanke, durch vereinte Anstrengungen zur Stärkung der sozialistischen Staatengemeinschaft beizutragen und damit zur Erhaltung des Friedens.

Diesen Gedanken brachte beispielsweise auch der Untersergeant der Sowjetarmee Pawlow zum Ausdruck, als er wenige Wochen nach den Sicherungsmaßnahmen des 13. August 1961 erklärte: „Meine Dienstzeit in der Armee wäre bald beendet, doch ich bin mir bewußt, wie notwendig gegenwärtig meine militärischen Kenntnisse und Erfahrungen für unser sozialistisches Vaterland und die Sache des Schutzes der Werktätigen der DDR vor allen Anschlägen der westdeutschen Imperialisten sind. Deshalb habe ich beschlossen, länger zu dienen. Auch viele meiner Genossen haben den gleichen Entschluß gefaßt."

Ausdruck dieser engen Verbundenheit zwischen unseren beiden Völkern und Armeen sowie ihrer Grenztruppen war auch der Besuch einer Delegation der Grenztruppen der DDR in der Sowjetunion. Geleitet vom Chef der Grenztruppen, Generalmajor Erich Peter, wurde sie von den Waffenbrüdern im Kommando der sowjetischen Grenztruppen und in den Grenzmilitärbezirken herzlich begrüßt.
Überall tauschten die Waffenbrüder ihre Erfahrungen aus, über die Führung der politisch-ideologischen Arbeit etwa oder über die Organisation der Grenzsicherung sowie über den Aufbau und die Nutzung von Pioniersperren im Interesse der Grenzsicherung. Von diesem Besuch gingen wichtige Impulse aus, die große Bedeutung für die Weiterentwicklung der Grenztruppen der DDR besaßen. So studierten viele Offiziere an Lehreinrichtungen in der Sowjetunion. Sie trugen maßgeblich dazu bei, das dort erworbene Wissen bei der Sicherung der Grenzen des deutschen Arbeiter-und-Bauern-Staates anzuwenden. Zu ihnen gehörten beispielsweise die Genossen Dieter Clasen, Peter Freitag, Bernhard Geier, Rolf Görlach, Fritz Rothe, Manfred Schreiber, Walter Tanner und Georg Vogt, die heute noch die Entwicklung der Grenztruppen in entscheidenden Funktionen mitbestimmen.

Im Dezember 1968 erwiderten die sowjetischen Genossen den Besuch aus dem Jahre 1965. Eine Delegation unter Leitung des Chefs der sowjetischen Grenztruppen, Generaloberst Syrjanow, informierte sich im besonderen über das Sicherungssystem gegenüber Berlin (West). Am Potsdamer Platz und am Brandenburger Tor studierten sie die Organisation und Führung des Dienstes unter den Bedingungen einer Großstadt. An der Staatsgrenze zur BRD besuchten die sowjetischen Genossen

Untrennbar mit den sowjetischen Waffenbrüdern verbunden



Delegation der Grenztruppen der DDR in der UdSSR, Moskau, Mai 1965

Generaloberst Syrjanow, Chef der Grenztruppen der UdSSR zu Besuch bei Grenzsoldaten der DDR Berka/Werra 14. Dezember 1968 (unten)



Herzliche Begegnung von Angehörigen der Grenztruppen der DDR mit den sowjetischen Kosmonauten J. Gagarin, W. Tereschkowa 1963 und A. Leonow sowie P. Beljajew 1965 in Berlin

die Kompanien Behrungen und Juchhöh sowie die Grenzübergangsstelle Hirschberg. Sie waren von der hohen Verantwortung und den Leistungen der dort eingesetzten Genossen beeindruckt. Generaloberst Syrjanow schrieb in das Gästebuch der GÜSt Hirschberg: „Die Lage an Eurer Grenze ist einmalig in der Welt; so etwas gibt es nirgendwo anders. Deshalb ist Eure Aufgabe so schwierig und kompliziert." Viel Interesse bekundeten die sowjetischen Genossen auch der Zusammenarbeit zwischen Grenztruppen und -bevölkerung. Vom hohen Stand dieser Verbindung überzeugten sie sich in Veilsdorf, Berka und Behrungen.

Das umfangreiche Besuchsprogramm gab beiden Seiten wichtige Anregungen für den weiteren zuverlässigen Schutz der Staatsgrenzen ihrer Länder. Dabei wurde deutlich, daß die Grenztruppen der DDR in den sowjetischen Waffenbrüdern stets treue Freunde und zuverlässige Verbündete besitzen. Aber die Waffenbrüderschaftsbeziehungen beschränkten sich auch in jener Zeit nicht nur auf gegenseitige Besuche. Viele Beispiele enger Kontakte zwischen Einheiten und Truppenteilen mit Partnern aus der Gruppe der Sowjetischen Streitkräfte in Deutschland belegen das. So fanden beispielsweise von 1967 bis 1968 164 Freundschaftstreffen, zum Teil gepaart mit Leistungsvergleichen, statt, wurden 110 gemeinsame Kultur- und Sportveranstaltungen durchgeführt, hielten Offiziere beider Seiten 50 Vorträge und fanden 11 Exkursionen zu Gedenk- und Kulturstätten statt.

Solche Begegnungen der Waffenbrüderschaft wurden zu einer festen Tradition und zum Bestandteil der Führung des sozialistischen Wettbewerbs in den Grenztruppen. Das bewies sich auch bei den Wettbewerben „Marschrichtungszahl 20 – Orientierungspunkt 7. 10." im Jahre 1969 und bei „Operation 70" ein Ausbildungsjahr später.

Die Festigung der Waffenbrüderschaft gehörte auch zu den Hauptanliegen der FDJ-Organisationen. So beschloß die VIII. Delegiertenkonferenz des Jugendverbandes in den Grenztruppen am 18. 04. 1969 ein Kampfprogramm, in dem u. a. festgelegt wurde, alle Reserven auszuschöpfen, die zu Höchstleistungen in der Ausbildung und der Grenzsicherung führen. Der sozialistische Wettbewerb sollte der Vorbereitung des 100. Geburtstages von W. I. Lenin dienen. Deshalb mußten die brüderlichen Beziehungen der FDJ-Grundorganisationen mit den Komsomolgruppen der sowjetischen Partnereinheiten vertieft werden. „Gemeinsam gestalten wir alle gesellschaftlichen Höhepunkte anläßlich des 20. Jahrestages der DDR, gemeinsam bereiten wir den 100. Geburtstag W. I. Lenins vor", hieß es in diesem Beschluß. Die Kommandeure, Politorgane und Parteiorganisationen halfen den FDJ-Organisationen, diesen Punkt des Kampfprogrammes in die Tat umzusetzen. Besonders innerhalb des Wettbewerbes „Operation 70" wurde der Anwendung sowjetischer Erfahrungen breites Augenmerk geschenkt. Mit Hilfe dieser Erfahrungen bereiteten sich die Grenztruppen auf die Anforderungen der siebziger



Angehörige einer Einheit der Grenztruppen bereiten eine Wettbewerbswandzeitung „Operation 70“ vor, Ende 1969

Jahre vor. Alle waren sich bewußt, daß die Aufgaben im neuen Jahrzehnt weiter wachsen würden. Deshalb entbrannte in allen Einheiten und Truppenteilen eine rege Diskussion darüber, was es wohl für Konsequenzen hätte, sich diesen Anforderungen zu stellen. Sie führte zu der Erkenntnis: Auf die siebziger Jahre vorbereitet zu sein, heißt, an die Lösung aller Aufgaben vom Klassenstandpunkt aus heranzugehen, von Lenin zu lernen, wie man kämpft und siegt, täglich hervorragende Leistungen in der Grenzsicherung und in der Ausbildung zu vollbringen und ständig danach zu streben, deren Effektivität zu erhöhen.

In diesem Sinne entfalteten die FDJ-Organisationen in den Grenztruppen, besonders im Leninjahr, eine breite Bewegung des Lernens von der Sowjetunion, der Traditionspflege und der Entwicklung des geistig-kulturellen Lebens. In 132 Zirkeln studierten fast alle Verbandsmitglieder die Leninschen Werke „Die große Initiative", „Staat und Revolution" sowie „Das Militärprogramm der proletarischen Revolution". Viele von ihnen erwarben eine Stufe des „Abzeichens für gutes Wissen". Mehr als 200 Traditionszirkel beschäftigten sich mit den Erfahrungen der revolutionären deutschen Arbeiterbewegung und mit den Traditionen der Grenztruppen der DDR und der UdSSR. Eine große emotionale Wirkung erreichte in dieser Hinsicht erneut das Buch von Alexander Bek „Die Wolokolamsker Chaussee". Ebenso hohen Anklang fanden bei den Grenzern die Erlebnisse des legendären Grenzsoldaten und Helden der Sowjetunion Nikita Fedorowitsch Karazupa. Der Oberst hatte zusammen

mit seinem Hund Ingus 467 Grenzverletzer festgenommen und im Kampf 20 Banditen getötet, die sein Leben bedrohten. Eine Episode, die die Ausdauer und den Mut des Grenzers schildert, sei hier auszugsweise wiedergegeben. Nikita Karazupa hatte junge Soldaten auszubilden. Während einer Rast stieß er auf Spuren eines Grenzverletzers, der auf einer kleinen Insel versuchte, illegal das Land zu betreten. Er verfolgte die Spuren und stellte den Eindringling. Der leistete Widerstand und verletzte dabei den Hund Ingus. Er nutzte diesen Vorteil aus und versuchte zu fliehen. Das Gebüsch niedertretend, stürmte er zum Boot. Karazupa hatte das erwartet. Aus dem Laufen heraus warf er sich zu Boden und blickte, im Gras liegend, nach den durch die Luft huschenden nackten Fersen. Eben sprangen die Fersen über einen Baumknorren und berührten gerade wieder den Sand, als der Schuß fiel. Der Grenzverletzer schrie auf, strauchelte und schlug in seiner ganzen gewaltigen Länge zu Boden. Fürchterlich fluchend erhob er sich auf die Knie und schoß, ohne zu zielen. ‚Zum letzten Mal: Stehenbleiben!' schrie der Spurensucher und, den Moment abpassend, als der Lange über einen umgestürzten Baum kletterte, schoß er ihm nochmals in die Beine. Der Bandit fiel nach vorn und rollte schwerfällig über den Abhang in den Fluß. Das kalte Wasser erfrischte ihn. Er erhob sich auf die Knie und blickte voller Wut zum Ufer. Karazupa lief zum Busch und bewegte absichtlich einen Zweig. Eine Kugel pfiff durch die Luft.

‚Noch eine Patrone ist ihm geblieben', rechnete Karazupa nach. ‚Man muß ihn zwingen, auch diesen letzten Schuß abzugeben. Das muß aber rasch geschehen! Denn sonst wirft er sich in den Fluß und die Strömung wird ihn auf die fremde Seite treiben. . . . Rasch, rasch!'

Mit unwahrscheinlicher Kraftanstrengung erhob sich der Bandit wieder. Er wollte tauchen, aber da flimmerte über dem Abhang verführerisch Karazupas Schatten. Der Feind verfiel in rasende Wut, fluchte und schoß. Da sprang Karazupa aus dem Gebüsch . . . ."

Jener legendäre Spurensucher und mutige Grenzer wurde zum Vorbild Tausender Grenzsoldaten. Es ist in der Tat kein Zufall, wenn er von vielen Grenzern unseres Landes in einem Atemzug mit dem ebenfalls legendären Angehörigen der Grenztruppen der DDR, Stabsfeldwebel Josef Hausladen, genannt wird. Nicht nur, weil beide eine große Anzahl von Grenzverletzern festnahmen. Die Porträts beider Grenzer, die heute die Traditionszimmer der Grenzkompanien schmücken, und die Berichte von ihren Taten sind zu einem Symbol der Waffenbrüderschaft der Grenztruppen unserer Länder geworden. Beide sind sich in ihrem Leben nie begegnet. Beide haben zu unterschiedlichen Zeiten an einer durch tausende Kilometer entfernten und doch gemeinsamen Grenze, gegen den gleichen Feind ein unauslöschliches Zeugnis bester Grenzertraditionen in die Geschichte der Waffenbrüderschaft eingebracht. Sie wurden zu Vorbildern auch jener Grenzer, die in den sechziger Jahren zuverläs-

Angehörige der ersten Delegation der Politischen Verwaltung der Grenztruppen der DDR besuchen während ihres Aufenthaltes bei den Grenztruppen der UdSSR den Panzerkreuzer „Aurora", Leningrad, 23. Mai 1970

M. Kantarija, der am 30. April 1945 die Siegesfahne auf dem Reichstag gehißt hatte, besucht mit Grenzsoldaten der DDR das Brandenburger Tor, Berlin, April 1970.

sig ihren Dienst versahen. Diese strebten nach solchen echten Grenzereigenschaften wie Mut und Entschlossenheit, Findigkeit und List, nie erlahmende Wachsamkeit und absolute Befehlstreue. Dazu zählen auch das Vermögen, mit der Natur verwachsen zu sein, Spuren sicher zu lesen, sich zu allen Tages- und Nachtzeiten und bei allen Witterungsbedingungen sicher zu orientieren, alle Wahrnehmungen richtig einzuordnen und die Fähigkeit zu erwerben, auch kleinste Veränderungen im Grenzabschnitt zu erkennen, aus einer oft stundenlangen relativen Ruhe unverzüglich, in sekundenschnelle zu reagieren, zu handeln und höchste physische und psychische Leistungen zu vollbringen.

Das Lernen aus den Erfahrungen der Grenztruppen der DDR und der UdSSR half, im Wettbewerb „Operation 70" ausgezeichnete Ergebnisse zu erzielen. An der Spitze standen solche Truppenteile wie das heutige Grenzregiment „Martin Schwantes" – Kommandeur Oberst Hans Koschke, Stellvertreter und Leiter der Politabteilung Oberstleutnant Alwin Littig. Der FDJ-Organisation des Truppenteils wurde das Lenin-Ehrenbanner des Zentralrates der FDJ verliehen.

Den Angehörigen des Regiments war diese Auszeichnung Ansporn zu neuen Verpflichtungen. Sie veröffentlichten einen Aufruf, in dem es u. a. hieß:

„Aus diesem Anlaß wenden wir uns an alle Soldaten, Unteroffiziersschüler, Unteroffiziere, Offiziersschüler, Offiziere und Kommandeure, an alle Partei- und FDJ-Organisationen der Grenztruppen, in der zweiten Etappe der „Operation 70" in Vorbereitung des 25. Jahrestages der Befreiung des deutschen Volkes vom Faschismus und des 150. Geburtstages von Friedrich Engels mit noch größerem Kämpfertum und Höchstleistungen bei der Erfüllung der uns übertragenen politischen und militärischen Aufgaben zu ringen. Unsere Liebe gehört dem sozialistischen Vaterland. Mit der vorbildlichen militärischen Pflichterfüllung leisten wir unseren Beitrag zur allseitigen Stärkung der DDR und der internationalen Positionen des Sozialismus."

Die Erforschung der revolutionären Traditionen der deutschen Arbeiterbewegung und die Anwendung der Erfahrungen der sowjetischen Waffenbrüder war nie Selbstzweck. Wichtige Lehren der Geschichte zu erfahren, vorbildliche Leistungen hervorragender revolutionärer Kämpfer zu popularisieren und Erfahrungen der sowjetischen Genossen anzuwenden, diente immer der Erfüllung des Klassenauftrages der Grenztruppen. In diesem Geiste errangen sie auch in den sechziger Jahren weitere Erfolge bei der Sicherung der Staatsgrenze der DDR. Die von ihnen in dieser Zeit bestandenen Bewährungsproben und vollbrachten Leistungen reihten sich würdig in den großen Veränderungsprozeß ein, der in der DDR unter Führung der SED und im Bündnis mit der Sowjetunion und den anderen Bruderstaaten vollzogen wurde.

Darauf können auch künftige Grenzergenerationen stolz sein!